

H. G. hum.

191

83

Diff. 791. II. 439-43 + 178 891. 178. 683. 745.
li. 178. 178. 178. 178. 178. 178. 178. 178.
53-55 + 178. 178. 178. 178. 178. 178. 178. 178.
7. E. III. 3. 451-59 + 178.



Quin?

H. g. hum. 191^k

Religion

ÜBER
RELIGION.

LONDON,
bey REASON and LIBERTY.

1791.

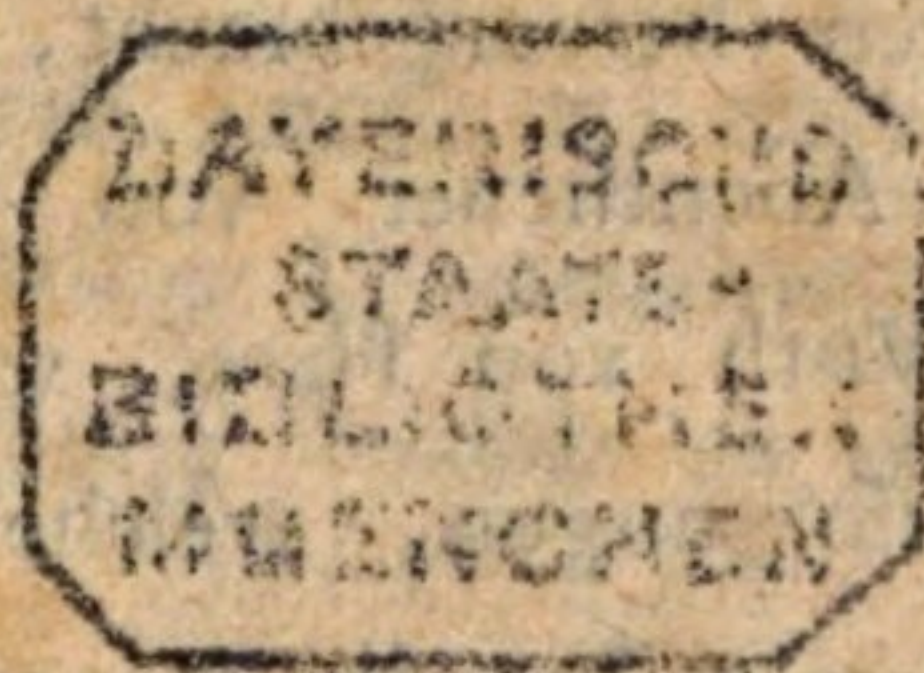
(baird H. Kunkel in 1799.)



LONDON

by Reason and Liberty

1791



Religion ist immer eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschen gewesen. Man glaubt die Stütze der Staaten, die Sicherheit des Bürgers, die Grundlage aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden, und den Weg zur Glückseligkeit des Menschen, in diesem und in einem zukünftigen Leben, in ihr zu finden. Gleichwohl ist man vielleicht über wenig Dinge so ver-

schiedener Meinung, als über Religion, und wenig Dinge haben vielleicht verhältnisweise, der erwarteten Wirkung so wenig entsprochen, und oft so nachtheilige Wirkungen hervorgebracht, als Religion. Welche Abentheuer von Streitigkeiten, welche Wuth von Hass, welche Raserey von Verfolgungen, welche Greuel von Blutvergiessen hat die Menschheit der Religion wegen gesehen? Wie unwirksam auf das Wohl, und wie wirksam auf das Unglück des Menschen und ganzer Völker ist nicht oft Religion gewesen. Was ist Religion? Warum haben die Menschen über einen so wichtigen Gegenstand sich nicht vereinigen können? Ist vielleicht der Natur der Sache nach, keine Vereinigung möglich? Können die nachtheiligen Folgen, welche aus den verschiedenen Religions - Meinungen entstehen, nicht wenigstens verhindert, oder vermindert wer-

den? Welches sind die Mittel, Religion selbst, auf das Glück der Menschheit wirksamer zu machen? Die Wichtigkeit dieser Fragen, wird es vermuthlich entschuldigen, wenn ich, nach so vielen bereits darüber angestellten Untersuchungen, auch eine Untersuchung darüber zu wagen unternehme.

So viel man über Religion gedacht, gesagt, geschrieben und gestritten hat; so wenig ist man über den Begriff: Religion, selbst, allgemein übereingekommen. Die Bestimmung des Begriffs, bedarf also die erste Untersuchung.

Der Mensch bemerkt täglich angenehme und unangenehme, nützliche und schädliche Ereignisse. Sein Vortheil und Nachtheil machen ihn aufmerksam, nach der ersten Ursache derselben zu fragen. Er

beantwortet sich diese Frage nach dem Maasse seiner vorhandenen Kenntnisse. Es entsteht das Bild einer Gottheit. Er bemerkt, daß die Verschiedenheit seines Betragens gegen seine Mitmenschen, ein eben so verschiedenes Betragen derselben, gegen ihn bewirke. Sein Vorthail und Nachtheil belehren ihn über die Art, sein Betragen gegen seine Mitmenschen einzurichten; er glaubt aus eben den Ursachen, sich auch gegen die Gottheit auf eine gewisse Art betragen zu müssen, und da er die Gottheit für die Ursache, und für den Urheber der Einrichtung der Dinge hält; so findet er in ihr den Gesetzgeber, den Belohner und Bestrafer seines Betragens, sowohl gegen sie selbst, als gegen sich und seinen Mitmenschen. Es entstehen bey ihm, nach dem jedesmahligen Maasse seiner Kenntnisse, Begriffe von sittlichen Verhältnissen, er wendet

diese Begriffe in vorkommenden Fällen an,
es entsteht Religion.

Wenn man diesen Gang der Sache
beobachtet, so entwickelt sich folgender
Begrif:

Religion ist Sittlichkeit.

Dieser Begrif ist allen Religionen ge-
mein. Die Gegenstände der Sittlichkeit,
sind die Gottheit, und der Mensch.

So nothwendig es ist, sich Ursache
zur Wirkung zu denken; so nothwendig
ist dem Menschen der Begrif einer Gott-
heit. Auch derjenige, welcher behauptet,
daß in Rücksicht des Weltalls, der Begrif:
Seyn, den Begrif: Werden, nicht noth-
wendig voraussetze, wird in dem ewigen
Kreisläufe der Ursachen und Wirkungen,

auf einen Begriff stossen, welcher für ihn, der Begriff einer Gottheit ist. So wenig der Mensch sich ausser sittlichen Verhältnissen denken kann; so wenig kann er ohne Religion seyn.

Der Mensch ist ursprünglich ganz sinnlich. Alle seine Kenntnisse entstehen durch Bemerkung der Aehnlichkeiten. Die Bemerkung des Aehnlichen geht von sinnlichen Gefühlen aus. Die Kenntnis der Natur der Dinge, der sittlichen Verhältnisse zu denselben und die Anwendung dieser Kenntnisse, das ist die Religion, mus daher ursprünglich, sowohl bey einzelnen Menschen, als bey ganzen Völkern, Merkmale ihres sinnlichen Ursprungs an sich tragen. Nach und nach steigt der Mensch durch Bemerkung mehrerer und genauerer Aehnlichkeiten, zu abgezogenern Begriffen hinauf, und er erlangt feinere Kennt-

nisse von der Natur und von den Verhältnissen der Dinge. In wiefern er solche auf sittliche Verhältnisse anwendet, wird seine Religion sich verfeinern. Ueber die Natur seiner Mitmenschen, und über seine Verhältnisse gegen sie, macht er täglich Erfahrungen. Er wird bald bestimmte Grundsätze über sein Betragen gegen dieselben erlangen.

Diese Erfahrungen mangeln ihm in Absicht der Natur der Gottheit, und seiner Verhältnisse zu derselben. Hier verfällt er auf mannichfaltige Meinungen, und in Rücksicht dessen, was auf die Gottheit Beziehung hat, auf eben so mannigfaltige Lehr-Gebäude der Religion.

Es hat von Zeit zu Zeit Menschen gegeben, welche sich mehr oder weniger von der Volksreligion, das ist, von den

rohen und sinnlichen Begriffen derselben, abgesondert haben, und welche man deswegen nach Verschiedenheit der Umstände, bald für Weise, oft selbst für von der Gottheit Erleuchtete und Gesandte, bald für Thoren, oder Religions - Verächter angesehen hat. Wenn dergleichen Männer ihre Religions-Begriffe bekannt gemacht haben; so sind sie zuweilen durch Zusammenfluß der Umstände, von mehreren Menschen, auch wohl von ganzen Nationen, angenommen worden. Obschon durch eine dergleichen eingeführte Religion ein gewisser Lehrbegrif bestimmt wird; so ist doch nicht zu erwarten, daß ein jeder im Volke diesen Lehrbegrif fasse, oder daß nicht einer oder der andere, noch vorzüglichere Kenntnisse haben sollte. Volks-Religion wird daher immer in dem Verhältnisse roh und sinnlich bleiben, in welchem das Volk, die zwischen ihr und

dem bessern Lehrbegriffe innen liegenden Mittelkenntnisse, zu erlangen verhindert wird, und eben so wird sich die Religion des Denkers, immer von der Religion des Volks unterscheiden.

Da alle Menschen, sobald sie zum Gebrauche ihrer Vernunft gelangen, mehr oder weniger Kenntnisse sittlicher Verhältnisse haben, und mehr oder weniger die Anwendung davon machen; so haben auch alle dergleichen Menschen Religion. Da nicht zwey Menschen einerley Kenntnisse haben, und einerley Anwendung davon machen können; so ist die Religion eines jeden Menschen, in Rücksicht auf Reinigkeit, Umfang, Anwendung u. s. w. von der Religion eines andern, eben so verschieden, als die Menschen selbst verschieden sind. So verschieden die Religion eines jeden Menschen von der Reli-

gion eines andern ist; so können doch diejenigen Religionen, oder vielmehr Religions - Lehr - Gebäude, welche die meiste Aehnlichkeit mit einander haben, unter gewisse Classen und Benennungen gebracht werden. Wenn durch Regenten, Gesezgeber, Philosophen, Lehrer, Priester und dergleichen, gewisse Religions - Systeme vorgetragen, oder zusammengeordnet, und von einer gewissen Anzahl Menschen, oder auch von ganzen Nationen und deren Nachkommen, angenommen worden sind; so hat man dieselben und diejenigen, welche sich dazu hielten, mit gewissen allgemeinen Nahmen belegt, ungeachtet sie in ihren Kenntnissen und mithin in ihren Religionen von einander verschieden waren.

Herrschaft und Politic, Habsucht und Stolz, Unwissenheit und vermeinte

Gelehrsamkeit, Einfalt und Schwärmerey, haben die meisten Lehr - Gebäude der Volks - Religionen hervorgebracht und ausgebildet. Ueberredung und Zwang, List und Gewalt, Orakel und Sybillen, Offenbarungen und Eingebungen waren die Mittel sie auszubreiten. List täuschte durch diese Mittel, nach einem angelegten Plane. Einfalt und Schwärmerey betrogen sich selbst; glaubten Stimmen zu hören, Träume zu haben, Erscheinungen zu sehen, Eingebungen zu empfinden, Begeisterungen zu fühlen. Man kann viel Verstand besitzen, vortreffliche Sitten haben, und doch ein Schwärmer seyn. Man würde einen sehr fehlerhaften und nachtheiligen Schlus machen, wenn man die Glaubwürdigkeit einer, mit dem Zusammenhange und dem gewöhnlichen Gange der Dinge, im Widerspruche stehenden Erzählung oder Behauptung, durch

den rechtschaffnen und aufrichtigen Character des Erzählers, beweisen wollte. Man kann mit aller möglichen Treue und Genauigkeit, bey vielem Verstande und dem besten Herzen, erzählen, was man aus Schwärmerey, unter vorgefassten Meinungen und Erwartungen, glaubt gesehen und gehört zu haben, ohne daß das Erzählte wirklich geschehen sey. Auch wird eine Sache dadurch nicht glaubwürdiger, wenn sie von vielen erzählt und geglaubt wird. Es ist beynahe kein religiöser Unsinn zu erdenken, welcher nicht von ganzen Nationen, Jahrhunderte hindurch, als heilige und unzubezweifelnde Wahrheit, wäre erzählt und geglaubt worden. In der, nach unabänderlichen Gesetzen, fortwandelnden Natur, können nur kurzsichtigen Augen, Geheimnisse und Wunder erscheinen. Wir sehen freylich nicht weit; allein wir können ge-

rade so weit sehen, als wir zu sehen brauchen, daferne wir nur nicht von aussen daran gehindert werden. Unsere Kurzsichtigkeit ändert den Lauf der Dinge nicht ab, und ihrentwegen, läuft die Natur nicht aus ihrem Gleise.

Es ist sehr auffallend, dafs der Mensch im Fortschritte so mannigfaltiger Kenntnisse, mit den Kenntnissen in der Religion, und mit sei em sittlichen Betragen, so weit zurückgeblieben ist, und dafs er, wenn er ja einmahl auf einen guten Weg gebracht wurde, denselben sobald wieder verlassen hat. Ich weis die Ursache davon in nichts anderm aufzufinden, als in der Hartnäckigkeit, womit der geistliche Stand, zu allen Zeiten und unter allen Völkern, über gewisse einmahl angenommene Meinungen hält, und die ihnen entgegenstehende unterdrückt. Da der-

gleichen angenommene Meinungen, immer in dem Zeitpuncte der Rohheit der Menschheit, gefasst werden, in dem Zeitpuncte, wo nicht die Sitten, sondern ein sogenannter Gottesdienst, die Hauptsache der Religion ausmachen; so müssen sie nothwendig eben so roh ausfallen, bey weiterer Ausbildung der Menschheit, durch die Geistlichkeit unterhalten, einen so auffallenden Contrast machen, und die Verbesserung der Sitten und wahre Religion hindern. Der geistliche Stand ist von jeher der Depositaire der ersten rohen Religions - Begriffe gewesen, welche er getreu aufbewahrt, oft selbst noch abentheuerlicher ausgebildet, und meistens mit liebloser Strenge und grausamer Härte behauptet und aufgedrungen hat. Er hat daher zu allen Zeiten, und unter allen Völkern, die Aufklärung in der Religion, mit ihr die Aufklärung über-

überhaupt, die Verbesserung der Sitten und mithin auch das Wohl der Menschheit gehindert. Diese Behauptung bestätigt die Geschichte.

Man kann diese Erscheinung vielleicht folgendergestalt erklären. Eines der ersten Geschäfte des menschlichen Verstandes, ist die Aufsuchung der Ursachen zu den Wirkungen. Je glücklicher er in Auffindung derselben ist, desto richtiger sind seine Kenntnisse. Eben so ist es mit Aufsuchung der ersten Ursachen, oder der ersten Ursache der Dinge. Je glücklicher er in Auffindung derselben ist, desto richtiger und würdiger ist sein Begriff von dem, was er Gottheit nennet. Der Mensch sieht täglich angenehme und unangenehme, nützliche und schädliche Wirkungen. Diese schreibt er eben so den verschiedenen Gesinnun-

gen und Leidenschaften der Gottheit zu, wie er sich bewusst ist, unter ähnlichen Gesinnungen und Leidenschaften, angenehme und unangenehme, nützliche und schädliche Wirkungen hervor zu bringen. Sein Vortheil gestattet ihm nicht, gleichgültig zu seyn, welche Gesinnungen die Gottheit gegen ihn hege. Nach dem was ihm misfällt oder schmeichelt, was ihn beleidiget oder gewinnt, erzürnet oder besänftigt, beurtheilt er auch die Gottheit; eben die Mittel wendet er an, ihre Gunst zu erhalten und ihr Missfallen abzuwenden. Man kömmt nach und nach über die Meinungen von der Natur der Gottheit, über die Mittel, sich der Gottheit gefällig zu machen und über die Art, diese Mittel an sie gelangen zu lassen, überein. Die Sache ist so wichtig, und, in der Art und Weise, die Gottheit sich geneigt zu machen, zu fehlen, so ge-

fährlich, daß nicht ein jeder, dieses Geschäft selbst unmittelbar zu unternehmen, sich getraut. Man sucht Personen, deren Kenntnisse und Verdienste den guten Erfolg versprechen. Hier entsteht der geistliche Stand. Die Wichtigkeit des Geschäfts, fällt bald auf die Personen, welche es verrichten, und ihr Ansehn wächst und erhält sich in eben dem Verhältnisse, in welchem sie sich wichtig zu machen wissen, und das Volk unwissend genug ist, sie unentbehrlich und über sich erhaben zu glauben. Das Volk, welches aus Misstrauen gegen seine eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten, seine Religions-Angelegenheiten in die Hände der Geistlichkeit niedergelegt hat, ist bey dem Fortschritte seiner Ausbildung desto unbesorgter, an seine Religions-Angelegenheiten zu denken, und es ahnet ihm kaum die Möglichkeit einer Verbesserung

derselben, je grössere Begriffe es sich von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit seiner Religion macht, und je gefährlicher es ihm scheint, in einer Angelegenheit, welche es nicht zu übersehen glaubt, durch eine Abänderung Gefahr zu laufen, den Unwillen der Gottheit auf sich zu laden, und sich dadurch in Schaden und Unglück zu stürzen. Die Geistlichkeit, ungeachtet des Zutrauens des Volks, nichts weiser als dieses, überredet sich, Kenntnisse und Vorzüge, welche das Volk ihm beymisst, wirklich zu besitzen, und glaubt desto mehr der Nothwendigkeit überhoben zu seyn, dieselben zu erwerben. Die Wichtigkeit der Sache macht alte angenommene Meinungen und Gebräuche, ehrwürdig und unverlezt. Je mehr man sich damit beschäftigt, desto mehr setzen sie sich fest. Wird es ja einmahl möglich, Irrthum zu ah-

nen; so wird der erste Gedanke davon, als eine Versündigung gegen die Gottheit, unterdrückt. Wie könnte er sich ausbilden? Drängt er sich demohnerachtet herein; so wird er verborgen gehalten. Man würde sich dem Hasse und der Verfolgung kurzsichtigerer Mitbrüder aussetzen. Man sucht die Meinungen des Volks zu schonen. Durch eine dergleichen dem Volke gemachte Entdeckung, würde man Gefahr laufen, das Ansehen der eingeführten Religion zu schwächen. Man würde selbst von seinem Ansehen und von dem Zutrauen des Volks verlieren. Man glaubt mehr üble als gute Folgen zu erwarten zu haben. So bleibt die Ausbildung der Religion, und mit ihr die Ausbildung der Völker, durch Kenntnisse und Sitten dahinten, wenn auch weder Stolz, noch Eigennuz, weder Unwissenheit noch vermeinte Gelehr-

samkeit, als so mächtige Triebfedern mitwirkten, als sie wirklich thun.

Die Geistlichkeit ist meistens verhältnisweise, der unaufgeklärteste Theil der Nation. Die Kenntnisse derselben, in Rücksicht auf Religion, erstrekken sich gemeiniglich nicht über die Theorie der Ceremonien des Gottesdienstes, und über die ersten rohen Religionsbegriffe. In ihr sieht man gleichsam die unausgebildete Vernunft in Absicht auf Religion, personificirt. Unter den wenigsten Völkern hat sich die Geistlichkeit mit dem Unterrichte des Volks abgegeben, und unter diesen wenigen, ist oft der Unterricht nur als eine Nebensache angesehen worden. Sie beschäftigt sich vorzüglich mit den Gebräuchen der Religion und des Gottesdienstes, meistens ohne darüber zu urtheilen, ob die Religion vernünftig,

oder unsinnig, ob die Gebräuche nothwendig oder überflüssig, angemessen, oder abgeschmakt, ehrwürdig, oder lächerlich sind. Der Geistliche ist der Ceremonienmeister des Gottesdienstes.

Es ist sehr nothwendig, den Unterschied zwischen einem Geistlichen, und einem Volkslehrer zu bemerken. Dieser lehrt das Volk, und sein Unterricht wird für die Ausbildung desselben desto nuzbarer, je zweckmässiger derselbe, sowohl in Absicht des Gegenstandes, als der Lehrart ist; je angemessener und empfänglicher er der Vernunft wird; je mehr er den, aus Einfalt des Volks, und aus Unwissenheit der Geistlichkeit, für Religion angenommenen Aberglauben, sichtbar, und wahre Religion in ihrer Reinigkeit kennbar, und andringend macht. Je mehr der Mensch sich ausbildet, jemehr

seine Begriffe über Religion sich läutern, desto entbehrlicher wird ihm der geistliche Stand. Man kann sich keinen grossen Begriff von der Ausbildung eines Volks machen, wo die Geistlichkeit, als Geistlichkeit, in grossem Ansehn stehet. Die Geringschätzung derselben, weit entfernt, ein Zeichen der Geringschätzung der Religion zu seyn, wie man aus Gefühl der Beleidigung des geistlichen Stolzes, gern behaupten möchte, ist vielmehr ein Beweis von aufgehellter Vernunft, und von richtigern Religions-Begriffen. Jemehr Achtung man dem Geistlichen entzieht, desto mehr Achtung wird man dem Volkslehrer erweisen.

Bey der so grossen Verschiedenheit der Religionen, ist es ganz natürlich zu fragen :

Welche Religion ist wohl die beste?

Man muss bey Beantwortung dieser Frage nothwendig zwey ganz verschiedene Dinge unterscheiden. Ein andres ist die Religion einzelner Menschen; ein andres ist das Lehrgebäude irgend einer Religion. Der gesittetste Mensch, hat die beste Religion. Dasjenige Lehrgebäude, welches die richtigsten und ausgebreitetsten Kenntnisse der Sittlichkeit verschafft, und die Anwendung derselben auf das sicherste und dringendste befördert, ist das beste.

Man kann ferner fragen:

Welche Religion ist wohl die wahre?

Alle Religionen enthalten Wahrheit, und alle Religionen können Irrthum enthalten. Da das, was der Mensch Gottheit nennt, kein sinnlicher Gegenstand seiner Erkenntniss ist; so ist Irthum von dieser Seite her, und in Rücksicht alles dessen, was er daher ableitet, beynahe, ich möchte lieber sagen, ganz unvermeidlich. Diejenige Religion, welche die meiste Wahrheit und den wenigsten Irthum enthält, ist die wahreste. Die Vernunft ist für den Menschen, Richterin über Wahrheit und Irthum. Je ausgebildeter sie ist, desto richtiger wird ihr Urtheil seyn. Die vernunftmässigste Religion, das ist, diejenige, welche mit der Natur und Einrichtung der Dinge, am übereinstimmendsten ist, wird daher die wahreste seyn. Dasjenige, was das Kennzeichen der Vernunftmässigkeit in irgend

einer Religion nicht an sich trägt, ist nicht Religion.

Unter allen uns bekannt gewordenen Lehrgebäuden einer Volks-Religion, verdient dasjenige, welches Christus vortrug, wegen des darinnen gegebenen fasslichen und würdigen Begriffs von der Gottheit, wegen seiner Vernunftmässigkeit, Einfalt, Vollständigkeit und Andringlichkeit, und wegen Absonderung alles Zufälligen und Unzweckmässigen, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Er gab der Welt ein Muster eines einfachen und brauchbaren Lehrgebäudes, einer leichten und fasslichen Lehrart, einer unbegrenzten Freymüthigkeit, die Wahrheit vorzutragen, und den Irrthum aufzudecken, und eines seiner Theorie entsprechenden Wandels.

Von dem, wovon wir nichts Aehnliches in unsern Vorkenntnissen finden, können wir uns keinen Begriff machen. Dies ist der Fall mit dem, was wir die Gottheit nennen. Das Gröste und Beste, was der Mensch in seiner Lage sich denkt, ist sittliche Vollkommenheit. Wenn er sich die Gottheit als ein sittlich vollkommenes Wesen denkt, wozu er den Maassstab von dem Begriffe eines sittlich vollkommenen Menschen nimmt; so denkt er das, was er kann, und was er braucht. Diesen Begriff der Gottheit verwebte Christus in sein Lehrgebäude; er zeigte die Verhältnisse zwischen derselben und dem Menschen, die Verhältnisse der Menschen unter einander; die Nothwendigkeit und Beschaffenheit, der Reinigkeit und Rechtchaffenheit, der Gefinnungen und Handlungen, und die Hofnung einer Fortdauer und eines zu erwartenden Zustandes nach

dem Tode; welches letztere, wenn es anders unmittelbar von ihm herrührt, den damaligen Begriffen angemessen war. Diese Theorie war so einfach und dem Verstande so einleuchtend, daß keine mühsamere Erlernung derselben nöthig war. Christus brauchte weder Dogmatic, noch Catechismus, die Wahrheit derselben zu erweisen und sie dem Verstande beyzubringen. Sobald der Verstand sie vernahm, mußte er sie billigen und fassen. Es kam hauptsächlich auf die Anwendung der Theorie an, um sie für das gemeine Leben brauchbar zu machen. Dieses that er bey schiklichen Gelegenheiten, welche sich ihm fast zu allen Zeiten darbothen. So entgegengesetzt dieses Lehr - Gebäude der Religion, demjenigen war, was das Volk und die Geistlichkeit für Religion hielt; so sehr es den angenommenen verjährten Meinungen widerstritt; so tief das

Heilige und Ehrwürdige derselben, dadurch ins Abgeschmackte und Lächerliche verfiel; so vielem Widerspruche, Hasse und Verfolgung er sich aussetzte: so trug er doch diese, der Vernunft einleuchtenden Wahrheiten, ohne allen Umschweif, mit der freymüthigsten Einfalt vor, und zeigte ohne zu heucheln, ohne anders scheinen zu wollen, als er war, ohne den Vorwurf eines Verächters der Religion zu achten, ohne alle Schonung und Zurückhaltung, das Schädliche, Abgeschmackte und Unsinnige des unter dem Nahmen der Religion, geheiligten Aberglaubens. Man hat oft göttliche Weisheit in Theorien vorgetragen; allein man hat sie selten in ihrem Umfange geübt; man hat sie fast immer, mehr zu einem Gegenstande der Betrachtung und der Bewunderung, als der Anwendung und Ausübung gemacht; man hat sie für ein

unerreichbares Ideal gehalten. Es ist schwer zu bestimmen, ob die Religions-Theorie Christi, oder ob sein Betragen, durch welches er die Anwendung derselben machte, lehrreicher sey.

Aller dieser Vorzüge ungeachtet, hat das Lehr-Gebäude der Religion und das Beyspiel Christi, sowohl unter seinen Zeitgenossen, als unter der Nachwelt, verhältnisweise nur einen sehr mässigen Nutzen gestiftet. So leicht es dem menschlichen Verstande ist, einfache, helle Wahrheiten zu fassen und sie zu billigen; so selten begnügt er sich damit. Er will die Wahrheit ausschmücken, und er verunstaltet sie; er will sie ins Licht sezen, und er verdunkelt sie; immer vergesellschaftet er sie mit alten Irthümern und Vorurtheilen. Ausser dem Nahmen des Lehrers und einigen Urkunden, welche

verschiedene Bruchstücke seiner Geschichte und seiner Lehren aufbehalten haben, ist fast keine Spur mehr von ihm vorhanden; der Geist seines Lehrgebäudes, ist im Ganzen, völlig verlohren gegangen. Schon seine Schüler und Zeitgenossen sahen das Lehrgebäude nicht völlig unter dem Gesichtspuncte an, unter welchem er es wollte angesehen haben. Sie konnten sich von alten Begriffen und Vorurtheilen, vom Rohen und Eingeschränkten, vom Wunderbaren und Ausserordentlichen, nicht losreissen, und trugen es selbst in ihre Schriften über. Der Contrast verschiedener, auf diese Art in ihre Schriften eingestreuter Erzählungen, Vorstellungen und Behauptungen, mit dem Geiste des Lehrgebäudes Christi, mit seinen Reden und mit seinem Betragen, und die von ihnen selbst erzählten Klagen des Lehrers, über
ihre

ihre so geringe und schwierige Fassungs-
fähigkeit, und über ihre Hartnäckigkeit,
in Beybehaltung alter Vorurtheile, geben
davon einen auffallenden Beweis. In
einer Reihe von beynahe achtzehnhundert
Jahren, ist durch Einfalt und Schwärme-
rey, Unwissenheit und vermeinte Gelehr-
samkeit, Stolz und Herrschsucht, Eigen-
nuz und Gewinnsucht, das Lehrgebäude
niedergerissen und an dessen Stelle, theils
von den Bruchstücken desselben, theils
von fremden Materialien, ein verworrenes
Chaos zusammengetragen worden, dessen
Werth und Zusammenhang nur die Er-
bauer, und deren Anhänger, so uneinig
sie unter sich selbst sind, zu finden glau-
ben; dessen Abentheuer der Aberglaube
anstaunt; und dessen Unsinn der gesun-
de Verstand, flieht, und verabscheut. Je-
mehr man von der Einfalt des Lehrge-
bäudes Christi abwich, jemehr man es

ausschmückte, jemehr man andere Theorien und Träume hineinrug, je gelehrter man es behandelte; desto schwerer wurde es dem Verstande, dasselbe zu fassen und Zusammenhang und Vernunft darinnen zu finden. Obschon die Stimme der Vernunft hin und wieder sich erhob, ihre Rechte zu behaupten und den Geist Christi wieder aufleben zu lassen; so konnte sie doch nicht durchdringen; desto mehr ward sie unterdrückt. Concilien und Synoden, Facultäten und Consistorien, Symbolische Bücher und Religions - Eyde bestimmten und setzten fest, was wahr, oder nicht wahr seyn sollte. Je unsinniger und abgeschmakter eine Sache war; desto verdienstlicher wurde der Glaube daran; dasjenige, was so abgeschmakt war, dafs sich gar kein Sinn darinnen finden lies, wurde Geheimnis und

Wunder, und Unsinn *) ward Gottesgelahrheit.

Diejenigen, welche das Lehrgebäude ihrer Religion von Christo ableiten, haben sich Christen und ihre Religion die christliche genannt. Es ist von der äussersten Wichtigkeit, das Lehrgebäude, welches Christus vortrug, von dem Lehrgebäude der christlichen Religion, zu unterscheiden. Jenes war nicht mehr und nicht weniger, als ein Lehrgebäude der

*) Der Ausdruck Unsinn, dessen ich mich in der Folge noch öfterer bedienen werde, klingt zwar etwas hart; allein ich kenne keinen, welcher das englische Nonsense, dasjenige, worinnen kein Sinn zu finden ist, mit einem Worte, so richtig und kurz ausdrücke. Der richtigste und kürzeste Ausdruck ist der beste.

Vernunft - Religion, welches alle positive Religion ausschloss. Man lese seine Geschichtschreiber, und sehe, ob er irgend etwas anders gelehrt habe. Dieses, das Lehrgebäude der sogenannten christlichen Religion, ist ein Gemenge von Heidenthum, Judenthum, platonischer und scholastischer Philosophie, wozu schon die Schüler Christi die ersten Materialien zusammen trugen, und dem in der Folge, jedes Jahrhundert seinen Beytrag hinzugehan hat. Wenn man von dem Beweise der christlichen Religion spricht; muss man wohl unterscheiden, ob von dem Lehrgebäude Christi, oder von dem Lehrgebäude der so genannten christlichen Religion die Rede sey. Der Beweis für die Wahrheit des erstern, ist überflüssig, da kein Vernünftiger, in so fern er seine Vernunft braucht, an der Wahrheit desselben (einige Vorstellungen über den

Zustand nach dem Tode ausgenommen) zweifeln wird. Der Beweis für die Wahrheit des leztern wird, (ausser was von jenem in dieses übergetragen ist) nie geführt werden können, man müsste denn beweisen können, dass Unsinn einen Sinn habe.

Könnte das Lehrgebäude der so vernunftmässigen Religion Christi, in seiner Einfachheit, in seinem Zusammenhange und in seinem Umfange, allgemeine Volks-Religion werden; wär es möglich, dass der Geist Christi, das ist, reine Vernunft und reine Sitten, Geist der Nationen würde; so würde die Menschheit in einem ganz andern Lichte erscheinen.

Es ist für das Wohl der Menschen und für das Wohl der Staaten, nichts weniger als gleichgültig, ob man das

Fürwahrhalten einiger geheiligter Irthümer und die Beobachtung gewisser unbedeutender, missverstandener und zweckloser Gebräuche, oder die sittliche Vervollkommnung, für das Wesentliche der Religion halte; ob dieser Wahn, den Menschen im Fortschritte zur sittlichen und bürgerlichen Vervollkommnung zurückhalte; und die Absicht des gesellschaftlichen Lebens hindere, oder ob Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Aufrichtigkeit, Achtung, Nachsicht, und alle Wirkungen der, der Selbstliebe gleichen, Menschenliebe, den Menschen beglücken, und den Zweck der menschlichen Gesellschaft befördern. Es ist nichts weniger als gleichgültig, ob man reine Vernunft oder ein System des Aberglaubens zur Grundlage der Sittenlehre mache, ob die Sittlichkeit durch jenes gewinne oder durch dieses verliere; ob in gewissen

Fällen, welche der Aberglaube und das Vorurtheil bestimmt, Tugend rühmlich, oder schimpflich sey; ob es nuzbarer sey, ein Nichtswürdiger, oder ein Recht-schaffener zu seyn; ob List und Ver-schlagenheit, Verstellung und Ränke, oder Kenntnis und Uebersicht des Zu-sammenhangs und des Werthes der Din-ge, und schlichtes Betragen, für Verstand gelten; ob der ehrliche Mann bestehen könne, oder, ob er, um es zu seyn, die Menschen fliehen, und sich von den Geschäften entfernen müsse; ob nach dem Geiste Christi, ja ja, und nein nein, zu Versicherung der Wahrheit und der Treue in den Geschäften des Lebens, hinreichend sey, oder ob man auch durch Eyd - Schwüre, (ein Gebrauch, welcher, wenn er mit einem feyerlichen Verspre-chen, oder Bekenntnisse der Wahrheit, einen Vertrag mit der Gottheit verbindet,

dem die Acceptation fehlt, die Billigung der Vernunft nicht erhält, und den auch Christus abgeschafft wissen wollte) Lüge, Untreue und Betrug, nicht abzuwenden vermöge; ob die Tugend aus Grundsätzen geübt werde, oder ob alle auf Aberglauben erbaute, so genannte Religion, und die empfindlichsten Strafen, den Ausbruch der Ruchlosigkeit, nicht verhindern könne.

Es ist gewiss, daß bey dem blindesten Aberglauben, hin und wieder vortrefliche Sitten, bestehn können; daß verschiedene Arten des Aberglaubens, sehr wohlthätige Einflüsse auf die Menschheit gehabt haben und noch haben; daß verschiedene Arten des Aberglaubens, vorzügliche Tugenden hervorgebracht haben und noch hervorbringen; und daß eine Menge Menschen, den süssesten Trost,

und die erquikkendste Beruhigung, in ihm gefunden haben, und noch finden. Allein wo ist ein Uebel, welches nicht etwas Gutes in seinem Gefolge hätte? Wenn man auf der andern Seite erweisen kann, daß der Aberglaube, weit mehr Uebles, als Gutes bewirkt habe, daß dieses Gute immer nur einseitig, immer nur auf eine geringe Anzahl von Menschen eingeschränkt, immer nur in gewissen Zeiten, unter gewissen Verhältnissen, ein Gut sey; wenn man erweisen kann, daß der Aberglaube unzähliges Gute gehindert habe, und noch hindere; daß er bey mehrerer Aufklärung der Vernunft, den Sitten immer schädlicher werde; daß, ohne ihn auszurotten, die Sitten, im Ganzen, keine Fortschritte machen können: so kann man ihm unmöglich das Wort reden; so kann man unmöglich seiner schonen, wenn man

nicht ein grösseres, wahres, beständiges Gut, einem kleinern, scheinbaren und vorübergehenden, aufopfern will. Der Irthum muss freylich nach dem Gange der Dinge, so lange die Stelle der Wahrheit vertreten, so lange man diese nicht kennt; allein sobald man sie kennt, wär es Thorheit, Irthum für Wahrheit gelten zu lassen.

Wenn man den Gang der Dinge übersieht; so scheint der Zeitpunkt, wo der Geist Christi, das ist, der Geist der allgemeinen Liebe, Geist der Nationen werden könne, wenn es ja auf diesem Erdballe möglich seyn sollte, noch auf Jahrtausende hinausgesetzt zu seyn. Indessen verschafft die Aussicht in die Ferne oder in einen so schönen Traum, ein reines Vergnügen, und Bemühungen und Veranstaltungen, welche ein so glückliches

Zeitalter herbey führen könnten, welche dahin abzwecken, reinere Vernunft und reinere Sitten herrschend zu machen, müssen für jeden Weltbürger Vergnügen und Pflicht seyn.

Da die Religion einen so mächtigen Einfluss auf den Menschen, und in so fern er in bürgerlicher Gesellschaft lebt, auf den Staat hat; so entsteht die Frage:

Kann und soll die Regierung sich in die Religions - Angelegenheiten der Bürger mischen? was hat sie in diesem Falle zu thun? und wie weit geht hierinn ihre Gewalt?

Wenn kein vernünftiges Geschöpf ohne Sitten seyn, wenn ohne Sitten keine Glückseligkeit für dasselbe statt finden kann;

wenn der Genuss und die Vermehrung der Glückseligkeit, der Zweck der Vereinigung der Menschen, in bürgerliche Gesellschaften ist ; wenn die Regierung von der Gesellschaft den Auftrag erhalten hat, diesen Zweck zu befördern, und alles wegzuräumen, was der Erlangung desselben hinderlich seyn könnte: so müssen natürlich die Sitten, das ist, die Religions - Angelegenheiten der Bürger, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Behandlung, für die Regierung seyn. Es fragt sich also:

Was hat die Regierung in Rücksicht der Religions - Angelegenheiten der Bürger zu thun?

Religion ist Sittlichkeit. Dieser Begriff ist allen Religionen gemein. Dasjenige, was ein jeder, nach seinen individuellen

Einsichten, sich, als zu Religion gehörig, hinzudenkt, gehört nicht dazu, ist willkürliche Meinung, deren es so viele geben kann, als es Menschen giebt. Das, worüber alle Menschen in der Religion einig sind, beruht auf allgemeinen Grundsätzen der Vernunft. Je ausgebildeter die Vernunft ist, desto ausgebildeter ist die Religion. Je ausgebildeter die Religion ist, desto sicherer wird der Zweck der Gesellschaft, die Glückseligkeit der Bürger erreicht. Ausbildung der Vernunft also, Verbreitung der Kenntnisse sittlicher Verhältnisse, und Beförderung der Anwendung derselben, das ist, Verbreitung und Beförderung dessen, was eigentlich Religion ist, oder, wenn man es so nennen will, der allgemeinen Vernunft-Religion, durch Gesezze, Beyspiel und Unterricht; dies ists, was die Regierung in Rück-

sicht der Religions - Angelegenheiten der Bürger des Staats zu thun hat.

Und hier ist auch zugleich die Grenze ihrer Gewalt. Meinungen, welche nicht auf allgemein anerkannten Gründen der Vernunft beruhen, und daher nicht Religion sind, unter öffentlichem Ansehn, als Religion verbreiten, oder gar aufdringen, ist Versündigung am Staate, ebenso, nicht mehr und nicht weniger, wie jeder andere Misbrauch, der verliehenen Gewalt. Wenn der Bürger den Religions-Unterricht von der Regierung erwartet, so erwartet er auch, daß die Regierung ihn durch diesen Unterricht belehre, was Religion sey, und daß sie ihn, in dem was wirklich Religion ist, unterrichten lasse. Kein Bürger konnte durch einen Vertrag mit der Regierung übereinkommen, daß Religion etwas anders seyn solle, als was

sie ist, und eben so wenig, daß das, was nicht Religion ist, ihm als Religion gelehret werden solle. Wär wirklich aus Unwissenheit der Parteyen ein dergleichen Vertrag geschlossen worden; so ist dieser Vertrag an sich ungültig. Ein Vertrag über etwas, worüber kein Vertrag geschlossen werden kann, ist an und für sich nichtig, ist gar kein Vertrag. Ein andres ist, was geschieht, oder geschehen ist, ein andres, was geschehen sollte. Ist kein ausdrücklicher Vertrag vorhanden; so steht der Sache desto weniger entgegen. Kennt der Bürger hierinnen seine Rechte, so ist er sich der Beraubung derselben bewusst; kennt er sie nicht, so bleibt der Mißbrauch derselben von Seiten der Regierung, wenn sie sich dessen auch selbst nicht bewusst wäre, vor dem Richtersthule der Vernunft, dem ungeachtet Usurpation.

Denjenigen, welcher glaubt, zur allgemeinen Vernunft-Religion, sich noch etwas, als Religion hinzudenken zu müssen, ruhig und ungestört, bey seiner Meinung und bey seiner Ueberzeugung lassen, ist Toleranz. In diesem Falle kann der grösste Theil des Volks, und die Regierung selbst, seyn. Keinem im Volke kann Toleranz versagt werden. Ein andres ist, einen jeden über das, was er für Religion hält, bey seiner Ueberzeugung lassen; ein anders ist, das, was nicht Religion ist, dem Volke unter öffentlichem Ansehn, als Religion lehren. Durch ersteres wird keinem im Volke ein Recht entzogen; er hat das, was er selbst für Religion hält, und hat Freyheit, auch das, was er ausserdem noch dahin rechnen will, dafür zu halten. Durch letzteres, wird das ganze Volk seines Rechts beraubt; es erwartet den Unterricht über
das

das was Religion ist, und man giebt ihm etwas für Religion, was es nicht ist. Tritt der Fall ein, daß durch Verbreitung irgend einer besondern Meinung, der bürgerlichen Gesellschaft ein Nachtheil erwachsen könnte; so wird ihr durch die besten Mittel begegnet, Personen und bürgerliche Rechte aber, müssen ungekränkt bleiben.

Kann und soll die Regierung eine Lehr - Vorschrift festsetzen?

Allerdings ; es ist auf alle Weise nothwendig, um dem Lehrer eine Anleitung des Unterrichts zu geben, und Verbreitung des Unsinnns und des Aberglaubens zu verhindern.

Was diese Lehr - Vorschrift enthalten soll?

D

Nichts weiter als was Christus lehrte, das ist allgemeine Vernunft-Religion. Da diese alles umfaßt, was Religion ist, und alles ausschließt, was nicht Religion ist; so hat man das was man haben soll. Da sie unabänderlich ist; so ist auch die Lehr-Vorschrift keiner Abänderung unterworfen. Durch mehrere Ausbildung der Vernunft, kann sie in Rücksicht des Umfangs, der Beweise, der Bewegungsgründe, der Anwendung u. s. w. verbessert, aber nie in ihren Bestandtheilen abgeändert werden. Die Vernunft ist das symbolische Buch, welches das Religions-Bekenntnis der Menschheit enthält. Die Lehr-Vorschrift ist ein Auszug desselben, welche dem Volkslehrer zum Leitfaden seines Unterrichts vorgeschrieben ist. Jede andere Lehr-Vorschrift, jedes andere symbolische Buch, in so fern es aufgedrungen wird, ist ein Eingriff in

die Rechte des Menschen und des Bürgers.

Ich habe gesagt, der Regierung liege ob, durch Gesezze, Beispiel und Unterricht die Religion zu befördern.

Man irrt, wenn man glaubt, das Volk durch Unterricht zu bilden, ohne auf andere Umstände Rücksicht zu nehmen. Unsere Kenntnisse und unsere Sitten, unsere Art zu denken und zu handeln, hängt mit der jedesmahligen Lage, in welcher wir uns befinden, mit den Beyspielen, welche wir sehen, mit unserm Vortheile und Nachtheile, so genau zusammen, dafs diese eigentlich über unsere Ausbildung und über unsere Sitten entscheiden, und den Unterricht, welcher hierauf keine Rücksicht nimmt, meistens nur zu unfruchtbaren Theorien ma-

chen. Wenn ein Volk durch übertriebene Abgaben, Slaverey oder andere Fehler der Staatsverwaltung, so niedergedrückt wird, daß die Bedürfnisse des Lebens ihm geraubt, und alle Aussichten eines mildern Schicksals ihm benommen werden; wenn ein Volk zum Leichtsinn, zum Luxus, zur Schwelgerey verführt wird; wenn in einem Staate, nicht Rechtchaffenheit und Verdienste, sondern Nichtswürdigkeit und Ränke den Weg zum Fortkommen bahnen; wenn, nicht die Tugend, sondern das verschlagene Laster in Ansehn steht: so müssen die Sitten entfliehn, so müssen alle Niederträchtigkeiten, Schändlichkeiten, Bosheiten und Verbrechen, sich unter dem Volke verbreiten. Dann ists umsonst, Weisheit und Tugend in den Schulen zu lehren, und von den Kanzeln zu verkündigen; die Stimme der Natur, läst

durch leere Theorien, sich nicht unterdrücken, und der Strom der Dinge, läßt durch sie, sich in seinem Laufe nicht aufhalten. Man hat vortrefliche Sitten unter Völkern gesehen, wo man wenig, oder gar keine Sorge für den sittlichen Unterricht trug, und man hat unter andern Völkern, bey allem Unterrichte, oft sehr wenig Sitten gefunden. Scheint nicht, der natürliche gesunde, nicht misgeleitete Verstand, das Beyspiel, und die Gesetzgebung, den meisten Einfluss, auf die Bildung der Sitten zu haben?

Der Geist der Regierung, auf welche aller Augen geheftet sind, wird der allgemeine Geist der Nation. Jedes Gesetz, welches in der Nähe, oder in der Ferne, eine Beziehung auf die Sitten hat, ist ein Beförderungsmittel derselben, meistens

kräftiger und weitumfassender, als alle Theorien, von Kanzeln und Kathedern. Der Mensch ist gesittet, wenn er mehr Vortheil dabey findet, gesittet, als ungesittet zu seyn. Man verschaffe den Sitten diese Vortheile. Er schätzt, was man der allgemeinen Meynung nach, für wünschenswerth hält. Man gebe den Sitten den Werth und die Achtung, welche sie verdienen. Er wird sie schätzen, und darnach streben. Der Mensch kann gesittet seyn, ohne zu wissen, daß er es sey; er kann Sitten haben, ohne zu wissen, was Sitten sind. Das Volk, das ist, der grössere Haufe, ist ein unverständiges Kind, mit dem man nicht philosophiren, sondern welches man leiten muss. Man entferne alles von ihm, was es ungesittet, und leite es zu allem, was es gesittet machen kann, so wird es, ohne es selbst zu wissen gesittet seyn.

Es kommt nicht darauf an, daß der Mensch über Sitten zu sprechen und zu urtheilen wisse, sondern darauf, daß er Sitten habe.

Man wird, durch falsche Religions-Grundsätze verführt, oft sehr nachtheilige Gesetze machen. Sie werden auf die Sitten des Volks einen schädlichen Einfluss haben. Der beste Unterricht, wird die unglücklichen Folgen derselben, nicht verhindern können. Wie manches Gesetz, welches der Aberglaube hervorbrachte, würde aus den Gesetzbüchern der Völker, herausgerissen werden, wenn man das Urtheil der Vernunft, darüber hören wollte. Es ist von der äussersten Wichtigkeit, daß die Regierung über Religion aufgeklärte Begriffe habe.

Ein aufgeklärtes und gesittetes Volk, wird nur wenige Gesezze brauchen, oder, man wird nur selten einen Gebrauch von den Gesezzen machen. Ein solches Volk gleicht einer Familie wohlerzogener Kinder. Die Bewirkung der Entbehrlichkeit der Gesezze, dies ist das Meisterstück der Gesetzgebung.

Die Aufklärung eines Volks, beruht nicht auf ausgebreiteten Kenntnissen, sondern auf gesundem Verstande, in allen Volks - Classen. Der gesunde Verstand, ist die natürliche Fähigkeit, die Natur und die Verhältnisse der Dinge, in jeder gegebenen Lage aufzufinden, zu sehn, wo sie ihm gezeigt werden, zu beurtheilen, u. s. w. Er ist ursprünglich allen Menschen gemein, so fern sie nicht, an dessen Gebrauche gehindert werden. Ein ungebildeter Verstand ver-

liehrt selten seine natürliche Gesundheit. Durch üble Ausbildung, geht sie meistens verlohren. Man kann sehr eingeschränkte Kenntnisse und viel gesunden Verstand haben, und man kann viel sogenannte Gelehrsamkeit besizzen, und am gesunden Verstande sehr verwahrlost seyn. Ein Staat kann der Siz der Gelehrsamkeit seyn, und die Regierung und das Volk, können in Rücksicht der Aufklärung, in der grösten Barbarey leben.

Der Mensch braucht oft nur wenig Unterricht, allein er braucht meistens viel Uebung in Anwendung desselben. Man muss ihn so bald als möglich, in die Geschäfte des Lebens verwickeln. Hier werden sich seine Fähigkeiten, durch Erfahrungen, und durch eignes Nachdenken, von sich selbst entwickeln. Durch überhäuftten Unterricht, und ohne Anwen-

dung desselben, wird der Mensch meistens zu seiner Bestimmung unbrauchbar.

Man unterrichtet, indem man Wahrheiten lehrt, und Irthümer verhüthet, oder, wo sie schon vorhanden sind, ausrottet. Durch das letztere, hat man den wichtigsten Schritt zur Aufklärung des Verstandes und zur Ausbildung der Sitten gethan.

Die so' genannte Gelehrsamkeit hat der Religion unglaublichen Nachtheil gebracht. Indem sie sie aufhellen wollte, hat sie ein System des Aberglaubens daraus gemacht. Die Religion hat sich an ihr gerochen. Sie hat sie in Vorurtheile hineingeführt. Die Vernunft wird die Religion aufhellen, und aufgeklärte Religions-Begriffe, werden ihr Licht über alle Wissenschaften verbreiten.

Man wird in Ausbildung des Verstandes, und in der davon abhängenden Veredelung der Sitten, keine grossen Fortschritte machen, wenn man nicht denken lernt, und über alles selbst zu denken sich gewöhnt. Jedes Ding läßt sich von verschiedenen Seiten ansehen, und von jeder Seite läßt sich etwas als wahr behaupten, so widersprechend auch oft diese verschiedenen Behauptungen unter sich sind. Von einer in einem gegebenen Zeitpuncte, gegebenen Seite, wird immer nur eine Behauptung die wahre seyn. Von der richtigen und unrichtigen Beobachtung dieser gegebenen Seite und des gegebenen Zeitpunctes, hängt Wahrheit und Irthum ab. Beobachtet man selbst nicht richtig, oder sagt man nach, was andere nicht richtig beobachtet haben; so entstehen schiefe Urtheile, und werden diese einmahl als

wahr angenommen, so bildet sich aus ihnen ein ganzes Heer von Vorurtheilen. Es ist unglaublich, wie viel ungeprüft nachgesagt, und wie wenig eigentlich gedacht wird. Der beste Denker ist von diesem Fehler nicht frey. Wenn man sichs zur Gewohnheit macht, nichts zu glauben und nichts nachzusagen, was man nicht soviel als möglich untersucht hat; wenn man keine Meinung, keine Behauptung, kein System als wahr voraussetzt; wenn man keinen Gedanken scheut, der auf neue und ungewohnte Resultate führt, er sey so kühn als er wolle; so wird man nicht selten erstauen, Wahrheiten, welche man lebenslang für unumstöslich gehalten hatte, wie Irrlichter verschwinden, und oft da, wo man es nicht ahnete, Wahrheiten erscheinen zu sehn. Durch Beobachtung dieses Verfahrens in der Religion, in den

Wissenschaften, und in allen Dingen überhaupt, würden viele Dinge ganz anders erscheinen, und manche nützliche und grosse Entdeckung, würde zum Glücke der Menschheit gemacht werden. Die Anweisung zum Selbstdenken, sollte der erste und wichtigste Gegenstand bey allem Unterrichte seyn. Durch Selbstdenken entwickeln sich alle Fähigkeiten des Geistes. Der Selbstdenker ist in jedem Felde der Wissenschaften zu Hause, sobald er es betritt. Das ganze Reich der Wahrheit liegt vor ihm ausgebreitet, und es hängt blos von seiner Wahl ab, von welchem Theile desselben er Besiz nehmen will. Ohne selbst zu denken, ist man höchstens nur ein Sammler, und ein Schwätzer; ein einziger denkender Kopf kann oft Jahrhunderte aufhellen, und Nationen blühend machen.

Je weniger gedacht und je mehr nachgesagt wird, desto nothwendiger ist es, daß diejenigen, welche denken, Freyheit haben, das Gedachte zu sagen. Das Gedachte ist nicht selten auffallend, und dekket oft Blößen und Fehler auf. Der eingeschränkte Geist auf dem Throne, im Cabinet, und in der Kirche, scheut die Vernunft. Man heist sie schweigen. Die Bücher - Censur ist gleichsam das Maas, an welchem man den jedesmahligen Grad der Aufklärung einer Regierung, bemerken kann. Press - Freyheit, in ihren natürlichen Schranken, in wiefern sie den Rechten des Bürgers und des Staats, nicht nachtheilig ist, ist das gegebene Zeichen zur Aufklärung. Versagte Press- und Lese - Freyheit, ist das ausgehängte Schild, der Vernunftscheue, der Unwissenheit, der Finsterniss, und der Barbarey.

Die Vernunft gleicht einem Strome. Man dämme ihn an; so wird er über kurz oder lang, hier oder da, mit desto stärkerer Gewalt durchbrechen. Man kann die Vernunft in ihrem Laufe zwar aufhalten, aber ihren Durchbruch nicht verhindern. Anstatt in ihrem Laufe sie aufzuhalten, sucht eine weise Gesetzgebung, von ihrem wohlthätigen Einflusse überzeugt, sie unter dem Volke zu verbreiten. Mit ihr strömen Aufklärung und Sitten durch alle Volks-Classen. In ihr, läßt sie den Unterricht für das Volk schöpfen, die Wirkung der Gesetze zu unterstützen.

Der Unterricht beschäftigt sich mit der Jugend und mit den Erwachsenen. Es scheint, als ob man jezt in den gebildeten Staaten, beynahe allgemein das Wichtige der Erziehung fühle; allein es

scheint auch, als ob man oft den rechten Weg verfehle. Aus Besorgniss zu wenig zu thun, thut man oft zu viel. Anstatt der Natur zu Hülfe zu kommen, thut man ihr Gewalt an. Man verfällt ins Gekünstelte. Anstatt den jungen Baum, auf seinem natürlichen Boden vor allem zu bewahren, was seinen natürlichen schönen Wuchs hindern oder verunstalten könnte; versetzt man ihn ins Gewächshaus, treibt seinen Wuchs hervor, giebt ihm durch den Schnitt, die Gestalt, die er haben soll, freut sich, ihn früh blühen, auch wohl Früchte tragen zu sehen; allein die meisten Blüthen fallen ab, die Frucht ist unschmackhaft, und er selbst, der unglückliche verstümmelte Zeitling, wird unbrauchbar und welkt dahin. Durch die negative Erziehung, das ist, durch Hinwegräumung alles dessen, was der Ausbildung hinderlich seyn könnte,

hat

hat man den halben Weg der Erziehung zurückgelegt und man braucht dann meistens nichts weiter, als auf das Ziel hinzuweisen, welches der Zögling erlangen soll, oder erlangen will. Wie im Ganzen, so ist es auch in Rücksicht der Religion und des Unterrichts in derselben.

Christus voll Menschenkenntnis, weit entfernt, wie unsere Gottesgelehrten, sittliches Verderbniß in den Kindern zu finden, fand sie so sittlich gut, daß er sie zum Muster der Gesinnungen und des Betragens aufstellte. Er behauptete, daß man ihnen gleich werden müsse, wenn man ein Anhänger, der von ihm vorgetragenen Religion seyn wolle. So verschieden seine Begriffe von dem, was Religion ist, von den Begriffen unserer Gottesgelehrten waren; so verschieden

waren auch wohl seine Begriffe, vom Unterrichte und von der Erziehung der Jugend. Da er in den Kindern schon so viel Sittlichkeit, das ist, Religion fand, daß er sie den Erwachsenen zur Nachahmung vorstellen konnte; so scheint er das Wichtigste derselben in die Verwahrung vor Missleitung des unverdorbenen Verstandes und des schlichten Betragens zu setzen, daher er so ernstlich davor warnet und denjenigen, welcher sich hierinnen etwas zu Schulden kommen läßt, wegen des hieraus erwachsenden Nachtheils, lieber aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen wissen möchte.

Wie verschieden von diesen Grundsätzen, sind unsere Schul- und Erziehungs-Einrichtungen! Der Anblick ist traurig, und der Gedanke niederschlagend, die Pflanz-Schule des Menschen-

Geschlechts so gemishandelt und verwildert zu sehen. Man würde kaum des Widerwillens und des Ekels sich enthalten können, wenn man alles Nachtheilige und Abgeschmakte, in der Behandlung derselben aufsuchen wollte. Ich will nur etwas davon ausheben. Wenn nicht die Sprache des Landes, wie jeder vernünftige Mensch erwarten sollte, sondern unter dem Wortschalle derselben, die Sprache eines alten morgenländischen Volkes, welche nur der Philolog und der Alterthuums-Forscher verstehen kann, vermischt mit der Catheder-Sprache der Gelehrten, die Sprache des Religions-Unterrichts in unsern Schulen ist; wenn die rohen Begriffe dieses Volks, zur Grundlage unsers Religions-Unterrichts gemacht werden: so kann es nicht fehlen, daß, ungeachtet vieler Erläuterungen des Lehrers, wenn er anders derselben fähig ist,

die Jugend dennoch meistens nichts weiter, als einen Vorrath von jüdischen und scholastischen Formeln ins Gedächtnis fassen, oder, daferne sie ja einen oder den andern Begriff erhascht, daß ihre Religions-Begriffe, das Gepräge jener Rohheit erhalten, welche so weit von dem Geiste der Religion Christi, entfernt, und der Annahme desselben, so hinderlich ist. Wenn man die Jugend überredet, daß jene, mit so vieler Mühe, und mit so vielem Zeit-Aufwande, gemachte Formeln-Sammlung, Kenntniss der Religion sey; wenn man die Jugend, dadurch, daß man sie, sobald sie jene Formeln-Sammlung ins Gedächtnis gefasst hat, dem Unterrichte der Schule entläßt, überredet, daß sie wirklich Religions-Kenntniss besitze: so kann es nicht fehlen, daß die Begriffe von Religion so mangelhaft bleiben; so kann es nicht fehlen, daß, wie

die traurige Erfahrung es lehrt, so wenig Sitten unter den Menschen herrschen; so kann es nicht fehlen, daß man statt des Geistes der Religion Christi, nur den Namen derselben unter den Menschen finde. Der Religions - Unterricht, welchen man in unsern Tagen der Jugend giebt, dauert meistens vom fünften bis zum fünfzehnten Jahre. Nach Verfluss dieser Zeit, weis der Schüler gemeiniglich von der ihm vorgetragenen Theorie, wenig oder nichts. Da nun ganz gewöhnliche Fähigkeiten dazu gehören, eine Geschichte, einen Begriff, ein Urtheil, welches man hört oder liest, in kurzer Zeit ins Gedächtnis zu fassen, und Begriffe sich daran zu bilden; so ist es ausserordentlich auffallend, warum die Erlernung der Religions - Theorie, allein so grossen Schwierigkeiten unterworfen sey. Ich weis keine andere Ursache hiervon aufzufinden, als

das natürliche Widerstreben des gesunden Verstandes, sich verdrehen, verstümmeln und zerrütten zu lassen, um einen Schwall von leeren Worten, von Widersprüchen und von Unsinn, für Wirklichkeit, für Wahrheit und für Weisheit aufzunehmen. Leute vom Metier finden die Ursache in der Trägheit des Fleisches, in der Erbsünde, im Falle Adams, u. s. w. So sehr der Verstand sich anfangs sträubt, diese widernatürliche Operation an sich machen zu lassen; so fest hält er die eingepropften Irthümer, wenn sie einmahl verwachsen sind. Der hellste Verstand, welcher tief in die Natur, und in den Zusammenhang der Dinge, eingedrungen ist, hält sie oft so fest, als der blödeste, und es ist oft psychologisch und hypothetisch unmöglich, ihn gänzlich davon zu befreyen. Man muss der Jugend Glück wünschen, wenn sie nichts von jenem

gewöhnlichen Unterrichte aus der Schule zurückbringt, daferne sie nur den gesunden Verstand aus derselben gerettet hat. In diesem kann die Religion Christi noch Wurzel fassen, durch jenen Unterricht, verwildert der Verstand zum unfruchtbaren Lande. So raubt man euch, ihr armen, kleinen, unschuldigen, betrogenen Geschöpfe, schon in der Knospe eurer Jahre, das Licht eurer unverdorbenen Vernunft, womit die mütterliche Natur euch ausstattete, euch durch die Bahn eures Lebens zu leuchten, und überläßt euch, hineingeführt in die Finsternisse des Aberglaubens und der Vorurtheile, den Gefahren der Verirrungen, auf eurem Wege zur Glückseligkeit.

Das Lehrgebäude der Religion, welches Christus vortrug, war so einfach, und den Fähigkeiten des gemeinsten Ver-

standes, so angemessen, daß es von Leuten ohne alle Wissenschaften vorgetragen werden konnte. Dies würde von unsern Schullehrern, wenn alles andere gleich wäre, auch geschehen können. Allein, da der Mensch so geneigt ist, von der natürlichen Einfalt abzuweichen; da er sich so schwer, von alten unrichtigen Begriffen, losreissen kann; da vorauszusetzen ist, daß Leute, welche ihren Verstand durch Wissenschaften nicht gebildet haben, sich schwerer aus dem Labyrinth der Irthümer herausfinden können, als diese, (ein Fehler, dem die Schüler Christi zum Theil auch unterworfen waren): so sollte man unsern gewöhnlichen Schullehrern schlechterdings den Unterricht in der Religion abnehmen, und ihn den Predigern übertragen, jenen aber bloß den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. überlassen. Man wird

vermuthlich den Einwurf machen: die Prediger sind schon zu sehr beschäftigt, als daß sie sich damit abgeben könnten. Ich dünkte dieses wäre die erste Beschäftigung, welcher alle andere nachstehen sollten. Es würde dem Prediger Zeit genug übrig bleiben, wenn ihm unnöthiges Predigen, Bethstunden halten, Beichte sizen und dergleichen abgenommen, und der Unterricht der Jugend, durch zweckmässigere Einrichtung desselben, vermindert würde. Nicht die Menge des Unterrichts, sondern die Auswahl der Sachen, die Lehrart, und der Zeitpunkt der Empfänglichkeit des Unterrichts von Seiten des Schülers, befördern die Kenntnisse. Die Fähigkeit, das Lehrgebäude der Religion kennen zu lernen, fängt nur erst mit den Jahren an, wo der Verstand über Verhältnisse zu urtheilen anfängt. Vor dieser Zeit, wird man dem Kinde

gar keine, oder, welches noch schlimmer ist, nur falsche Begriffe beybringen, welche, wenn sie ja wieder ausgerottet werden können, noch einmahl so viel Zeit zur Ausrottung erfordern, als man mit Einpflanzung derselben verdarb. Wenn man den Zeitpunkt der Fähigkeit des Kindes zum Unterrichte, abwartete; wenn man den Unterricht selbst, auf die wenigen einfachen Lehren des Lehrgebäudes Christi, zurückbrächte; wenn man allen unnützen und schädlichen Unsinn, aus demselben verbannte; wenn man die Lehrart Christi nachahmete; wie sehr würde der Unterricht sich abkürzen und wie fasslich, eindringend und fruchtbar würde er dadurch werden! Einige Stunden wöchentlich, einige Jahre hindurch, würden vollkommen hinreichen, einen Schüler, über das, was Religion ist, richtig denken und urtheilen zu lernen.

Arbeit ist die beste Schule, in welcher sich die Fähigkeiten entwickeln und die Sitten bilden. Wenn der Unterricht in den Schulen, oft nur die Tittel und die Rubriken der Sachen lehrt; so wird das Kind, welches von Jugend auf, in die Geschäfte des Lebens verwickelt wird, die Sachen selbst practisch kennen lernen, und Gelegenheit haben, seine Sitten zu bilden, und von seinen Religions-Kenntnissen die Anwendung zu machen. Die, durch verminderten Schul - Unterricht gewonnene Zeit, wird hierzu mit verdoppeltem Vortheile angewendet werden können. Man hat oft, obschon meistens nur von der Finanz-Seite her, diese Vortheile bemerkt, und deswegen mancherley Vorschläge gethan, die Jugend in Schulen, oder andern Anstalten, zu allerley Arbeiten anzuführen. Dieses kann nach Befinden der Umstände, seinen Nuzzen

haben. Ich dünkte aber, das Kind genösse den besten Unterricht in der Schule des Vaters und der Mutter, wenn sie dasselbe von den ersten Jahren an, in ihren Geschäften brauchen. Diejenigen Stunden, welche in der Schule durch unzwekmässigen, unnützen, oft schädlichen Unterricht, oder gar durch Müssiggang daselbst, verlohren gehn, werden dem Kinde und den Eltern im väterlichen Hause nützlich werden.

Man hat sich bey dem, was man Aufklärung zu nennen pflegt, allerdings mehr von der Jugend, als von den Erwachsenen zu versprechen. Allein auch die Religions - Kenntnisse und die Sitten der Erwachsenen sind einer Erweiterung und Verbesserung fähig, ob es gleich sehr schwer hält, alte eingewurzelte Begriffe, und ein davon abhängendes Betra-

gen, umzubilden. Wenn Vorstellungen und Meynungen eine lange Zeit hindurch dem Gedächtnisse nicht in Erinnerung gebracht, oder von einer andern Seite gezeigt werden, so verwischen, oder verändern sie sich nach und nach. Wenn unnütze, irrig und schädliche, in das Lehrgebäude der Religion, eingeschlichene Theorien, nicht mehr erwähnt, und mit Stillschweigen übergangen werden, und wenn an deren Stelle, einzig und allein, die einfache Religions-Lehre Christi, vorgetragen wird; so werden die erstern nach und nach sich verlihren, und die letztere wird die Oberhand gewinnen.

Zum Religions - Unterrichte gehören die Schriften, aus welchen man sich, oder andere unterrichten will. Man hat in unsern Tagen mancherley Verbesserun-

gen damit zu machen gesucht, jedoch vielleicht ohne grossen Nutzen. Man hat meistens mehr nicht gethan, als Unsinn, in bessere Poesie eingekleidet, und beredter vorgetragen. Ich weis nicht ob ich irre, wenn ich behaupte, dafs die Sammlung alter Urkunden und Schriften, welche man die Bibel nennt, mancherley rohe und falsche Religions-Begriffe hervorbringe und unterhalte, wenn man sie für etwas anders ausgiebt, als was sie wirklich ist, und wenn man einen andern Gebrauch davon macht, als den, den man machen kann; wenn ich behaupte, dafs sie zwar ein sehr schätzbares Monument, der Geschichte, der Sitten, der Denkungsart, u. s. w. des Alterthums, für den Gelehrten, aber in Rücksicht der Religion, nichts weniger, als ein Lehrbuch, oder ein Lesebuch für das Volk sey; es wäre denn, dafs eine Schrift nuzbar und

brauchbar seyn könne, welche man nicht versteht. Ich weis nicht, ob ich irre, wenn ich behaupte, dafs die Schriften der Juden und der ersten sogenannten Christen, in ihrem Zeitalter, und bey dem Grade ihrer damahligen Vernunft-Aufklärung zwar ganz brauchbar seyn konnten, dafs sie aber für uns und für unser Zeitalter in Rücksicht auf Religion, alle Brauchbarkeit verlohren haben, und dafs, so lange man die Bibel zur Quelle und zur Grundlage der Religions - Erkenntnis macht, die Religion sich nie über jene Rohheit erheben, und, wie sie könnte und sollte, die Menschheit beglücken werde.

Ich habe gesagt, wenn man sich die Gottheit als ein sittlich vollkommenes Wesen denkt; so hat man das, was man braucht. Tiefere Speculationen sind zwar

eine sehr würdige Beschäftigung, und ein wahres Bedürfnis für den Denker, deren Resultate auf seine Art zu denken und zu handeln, allerdings einen Einfluss haben; allein, alle daher entstehende Begriffe, würden für den gemeinen Verstand, und für das gemeine Leben, unfruchtbar seyn.

Man irrt, wenn man das sittliche Betragen der Menschen von dem Begriffe der Gottheit, oder Gesetze der Sittlichkeit, von Gott, als Gesetzgeber, ableiten will. Der Begriff der Sittlichkeit, geht dem Begriffe der Gottheit voraus. Der Begriff, den man sich von der Gottheit macht, entsteht immer erst aus den mehreren oder mindern Kenntnissen sittlicher Verhältnisse, welche man besitzt. Da man sich den Maasstab dazu von einem sittlich vollkommenen Menschen nimmt;

so kann es nicht fehlen, daß man oft Begriffe vom Menschen in die Gottheit überträgt. Je ausgebildeter unsre Kenntnisse sittlicher Verhältnisse sind, desto würdiger werden unsere Begriffe von der Gottheit seyn.

Wenn man die Sitten eines rohen morgenländischen Volks, dessen daher entstehende Begriffe von der Gottheit, dessen Art zu denken, zu handeln, und sich auszudrücken, zur Grundlage der Religion und des Unterrichts in derselben, macht; so müssen nothwendig die Religions - Begriffe, eben so roh ausfallen, und im Fortschritte in sittlichen Kenntnissen, in einem auffallenden Contraste mit denselben, und mit der reinern Sittenlehre Christi stehen. Rache und Strafe zum Beyspiel, oder wenn man derselben entgehen wollte, Versöhnungs- und

Loskaufungs-Mittel, waren der Sittlichkeit eines dergleichen Volks angemessen. So dachte es sich auch die Gottheit. Christus, welcher weiter sah, und welcher den Beyfall der weitersehenden Vernunft auf seiner Seite hatte, wuste, daß Verirrungen, des zur sittlichen Vervollkommnung aufwachsenden Menschen, Folgen der Sinnlichkeit, des Instinkts, der Schwäche des Verstandes, der Erziehung, der Verhältnisse, der Lage, u. s. w. sind; er fand, daß die Gottheit einem weisen Vater gleiche, welcher bey der Rückkehr seines verirrten Sohns, ohne ihn büssen zu lassen, ohne eine Gnugthuung zu fordern, ihn mit Freuden aufnimmt, und ihn dem, der glücklicher war, sich nicht zu verirren, gleich setzt. Wenn bey diesem rohen Volke, Anhänglichkeit an gewisse hergebrachte abgeschmackte Meinungen, und Beobachtung leerer Gebräu,

ehe, die Hauptsache der Religion ist; so setzt sie Christus und die Vernunft in sittliche Vervollkommnung. Wenn die Sittenlehre dieses Volks nicht weiter reicht, als bis zur Einschränkung der gröbsten Ausbrüche der Unsittlichkeit, welche sie sogar in gewissen Fällen, nicht nur begünstigt, sondern sogar zu einer Sache der Religion macht; so führt die Sittenlehre Christi oder die Sittenlehre der Vernunft zur Reinigkeit der Gesinnungen und Handlungen und zu allen Tugenden, welche aus der Menschenliebe fließen, wenn sie der Selbstliebe gleich ist.

Gleichwohl glaubt man in der Stimme dieses Volks, die Stimme der Gottheit zu hören, und in den Schriften desselben, Offenbarungen zu finden.

Weder die Möglichkeit, noch die Wirklichkeit, dergleichen so genannter Offenbarungen sind erwiesen. Allein es ist erwiesen, daß die Vernunft zur sittlichen Ausbildung führe; daß das Ideal sittlicher Vollkommenheit, erst den Begriff der Gottheit gebe, daß mithin dasjenige, was, ausser Thatsachen oder zukünftigen Ereignissen, (welche jedoch immer auf das Sittliche eine Beziehung haben müßten) in Rücksicht auf Religion, offenbart werden könnte, schon vor dem, der es offenbaren könnte, bekannt seyn müßte.

Es kann für den gemeinen Verstand, bequem, und vielleicht in einer gewissen Lage auch nützlich seyn, statt alles Beweises der Nothwendigkeit des sittlichen Betragens, zu glauben, die Gottheit habe darüber ihren Willen und ihr Gesez offenbart. Allein ein andres ist es, ob

eine Sache wirklich sey, ein andres ist es, ob das Vorgeben derselben nützlich seyn könne. Glaubt man, ohne einen dergleichen frommen Betrug, der sittlichen Ausbildung, weniger Antrieb geben zu können (eine an sich ganz irrige Meinung, da man lieber etwas aus Ueberzeugung der Billigkeit und Nuzbarkeit, freywillig, als auf Befehl, gezwungen thut) so sollte man wenigstens der Gottheit, nichts der Sittlichkeit Nachtheiliges, nichts Abentheuerliches, Albernes und Unsinniges sagen lassen. Gleichwohl geschieht dieses durch einen grossen Theil unserer Religions - Theorien, und nach Anweisung derselben, durch unsere Gottesgelehrten.

Man muss gestehen, daß die Theorien der sogenannten christlichen Religionen, unter mancherley politischen, kirch-

lichen und gelehrten Revolutionen, durch mancherley Veranlassungen und Zufälle, und durch die Länge der Zeit, so verwickelt geworden sind; daß es äusserst schwer ist, das Wahre und das Wesentliche in denselben aufzufinden. Der Unsinn, welcher in denselben herrscht, ist mit so vieler Vernunft und Gelehrsamkeit übersponnen, daß man ihn entweder gar nicht bemerkt, oder daß man wenigstens das Unvernünftige, wegen des auf der Oberfläche befindlichen Vernünftigen, auch dafür zu halten verführt wird. Die Religions-Theorieen, haben unter dem Titel göttlicher Offenbarungen, ein solches Ansehn und eine solche Selbstständigkeit erhalten, daß man entweder gar keinen Irthum darinnen ahnet, oder daß man, anstatt die Theorie aus der Vernunft abzuleiten, die Theorie voraussetzt, und die Vernunft darnach modelt, oder, daß man

dasjenige, dem sich auf keiner Seite, und unter keiner Wendung, das Gepräge des Unsinnns benehmen läst, für Wunder und Geheimnis hält. Hiervon sind die besten Köpfe nicht frey, und wenn ein Leibniz, ein Haller und mehrere dergleichen grosse Männer hier gescheitert sind; so wird man um desto mehr überzeugt, wie gefährlich das Meer vorgefasster Meinungen sey.

Wenn unrichtige Beobachtung, falsche Erzählung, Geist der Zeiten, Einfalt, Aberglaube und Schwärmerey, frommer Betrug, Verstümmelung der Urkunden, verfehlt Auslegung und tausend andere Dinge, einzeln und alle zusammen, eher möglich sind, als Widersprüche der Vernunft, Offenbarungen, Wunder und Geheimnisse; so kann der vernünftige Mann, in so fern er darüber denkt, wenn er auch nicht Gelegenheit haben sollte, sich

aus der Geschichte zu belehren, über das, was er für Wahrheit oder für Irthum erkennen soll, nicht unentschlossen bleiben, und es gehört nur Liebe und Eifer für die Wahrheit dazu, sich von alten Vorurtheilen loszureissen, und Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, sie zu bekennen und zu behaupten.

Noch ist man im Allgemeinen weit von der Kenntniss der Religion Christi entfernt, und noch weiter, sich öffentlich für einen Anhänger derselben zu erklären, und sie wider Vorurtheile und Aberglauben zu vertheidigen. Ich weis nicht, wie der so beliebte Grundsatz: man müsse die Meinungen oder die Irthümer des Volks schonen, sich vertheidigen lasse, und wie er mit dem Geiste Christi sich vertrage, welcher die Volks-Meinungen und Volks-Irthümer, verbessert und ausgerottet wis-

sen wollte. So viel weis ich, daß Volks-Irthümer schonen, so viel sey, als das Volk im Fortschritte sittlicher Ausbildung aufzuhalten; daß Verbergung besserer Kenntnisse, so viel sey, als seinem Mitmenschen den Weg zur Vervollkommenung zu verbergen; so viel weis ich, daß so lange, von der Regierung und von den höhern Volks-Classen, das Licht der Vernunft nicht unter das Volk gebracht wird, keine Aufklärung zu hoffen sey; daß ohne Reinigung der Religions-Kenntnisse, vom Rohen und Abentheuerlichen, vom Unnützen und Abgeschmackten, aller Religions-Unterricht, die Absicht der sittlichen Ausbildung und der Veredelung der Menschheit nicht erreiche; und daß alle gut gemeinte, dahin aber nicht führende Anstalten, ohne den erwarteten Nuzzen seyn werden.

Die Einführung eines bessern Religions - Unterrichts hat ganz und gar die Schwierigkeiten nicht, welche man gemeinlich dabey zu finden glaubt. Die Sache beruht ja gar nicht darauf, dem Volke etwas Neues als Religion zu lehren, sondern blos darauf, alten Unsinn und Aberglauben, das was nicht Religion ist, nicht mehr für Religion auszugeben und als Religions - Lehre vorzutragen. Man hat dem Volke schon längst Unterricht in der Sittenlehre gegeben, allein man hat sie aus falschen Prinzipien abgeleitet, man hat sie aus einem ganz schiefen Gesichtspuncte behandelt, man hat nicht sie, sondern die so genannten Glaubens - Lehren zur Hauptsache der Religion, und diese Glaubens - Lehren zur Grundlage der Sittenlehre gemacht. Auf diesem unhaltbaren Grunde, konnte kein haltbares Lehrgebäude der Sittenlehre erbauet werden; und da jener

bey mehrerer Aufhellung der Vernunft, natürlich wanken und einstürzen muss, so muss auch dieses nothwendig zugleich mit fallen. Alles kommt darauf an, jene Grundlage wegzuschaffen. Man braucht gar nicht jene Glaubenslehren wegzustreiten, sondern nur wegzulassen, nicht mehr zu erwähnen, nicht mehr Gebrauch davon zu machen. Wie leicht dieses sey, davon hat man zum Theil schon Beispiele, in einigen Erziehungs - Anstalten. Dafs es manchem Lehrer, dem Unsinn mechanisch und zur andern Natur geworden ist, schwer werden möchte, von seinem Unsinn abzulassen, ist sehr begreiflich. Allein hier muss das allgemeine Wohl entscheiden, was die Regierung dabey zu thun habe. Ein andres ist, befehlen, besondere Meinungen für allgemeine Wahrheit anzunehmen; ein andres ist, befehlen, besondere Meinungen nicht

als allgemeine Wahrheit vorzutragen. Jenes ist Despotie, dieses ist Pflicht. Wie weit man es durch dieses letztere Verfahren, in kurzer Zeit bringen könne, und wie man ohne thätigen Einfluss der Regierung, wenn alles sich selbst überlassen bleibt, im Ganzen gar keine Fortschritte mache, lehrt die Erfahrung.

So dik die Finsternis auch ist, welche über der sogenannten Gottesgelahrtheit liegt; so kann es doch nicht fehlen, daß nicht beym Fortschritte in den Wissenschaften, hin und wieder ein Lichtstrahl durchbrechen sollte, welcher hier oder da, von einem aufmerksamen Beobachter bemerkt wird. Unter glüklichen Umständen werden dergleichen Bemerkungen zuweilen weiter verbreitet und geben Veranlassungen zu Revolutionen. Man ist unter Gegenständen, welche man noch

nie am hellen Tage gesehn hat, in der Dämmerung fast eben so übel dran, als in der Finsternis. Man glaubt oft Gegenstände zu erkennen, und man irrt sich; man hält sie für etwas anders, als was sie wirklich sind; man sieht höchstens nur einige Theile, man übersieht nie das Ganze. Wir scheinen mit unserer so genannten Aufklärung in der Religion, in der Epoche der Dämmerung zu stehen. Es ist sehr nothwendig sich zu überzeugen, daß es nur noch Dämmerung, nicht Tag, sey. Nichts ist der Aufklärung nachtheiliger, als die Meinung, schon aufgeklärt zu seyn. Ein grosser Theil unserer Gottesgelehrten macht jetzt Anspruch, für aufgeklärt gehalten zu werden. Diese Aufklärung beruht bey den meisten auf nichts weiter, als auf Vertauschung oder Verfeinerung der Irthümer. Man hat meistens mehr nicht ge-

than, als besser interpretirt, commentirt, u. s. w. der alte rohe Lehrbegrif selbst aber, steht immer noch ganz unverändert da; man hat noch keine einzige von den alten abgeschmakten Lehren aufgegeben; man hat sie meistens nur in andere Formeln gekleidet; man hat sich eleganter darüber ausgedrückt. Jener Dünkel wird vermuthlich die Aufklärung der Gottesgelehrten noch lange hindern und zurücksezzen.

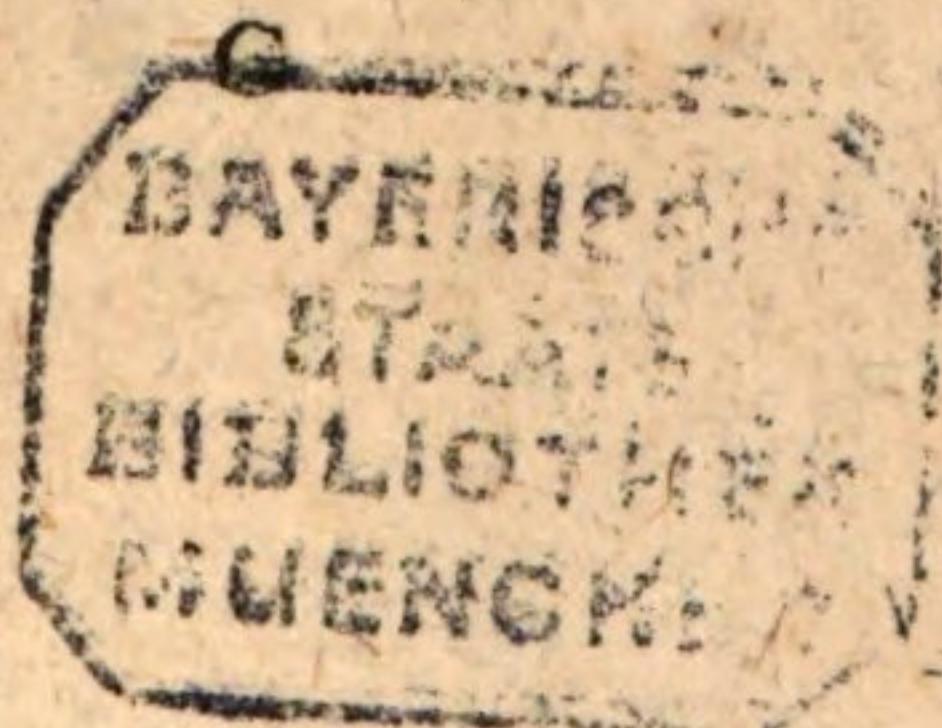
Je weniger man dem Verstande Fesseln anlegt, desto mehr wird er sich erweitern und ausbilden. Durch symbolische Bücher, so wie sie sind, hat man den Religions - Lehrern, im Fortschritte ihrer Kenntnisse, Fesseln angelegt; zugleich hat man ihnen dadurch das Privilegium der Kurzsichtigkeit und Unwissenheit gegeben; durch den Religions-Eyd,

hat man sich überzeugen und versichern wollen, daß sie Gebrauch davon gemacht haben, und daß sie auch in der Zukunft diesem Vorzuge nicht entsagen wollen. Es gehört eigentlich nur wenig sogenannte Gelehrsamkeit, aber sehr viel helle Vernunft, verbunden mit reinen Sitten, dazu, ein Volks-Lehrer zu seyn. Das, was man gemeiniglich Gottesgelahrheit zu nennen pflegt, ist ein abentheuerliches Gemisch, von Wahrheit und von Irthum, von Verstand und von Unsinn. Je mehr man deren besitzt, desto mehr geschieht es oft, in so fern die Kenntniss derselben nicht bloß historisch ist, auf Kosten des gesunden Verstandes. Es kann nicht fehlen, daß die Art, über Religion zu denken, auf die Sitten einen unmittelbaren Einfluss habe. Daher jener Stolz, jene Herrschsucht, jene Rachsucht, jene Lieblosigkeit, jene Bosheit, jene Grau-

samkeit der Gottesgelehrten, daher jene geistlichen Ränke, jene priesterliche Wuth.

Der Stand des Lehrers, den Christus beabsichtete, ist bald mehr, bald weniger in den geistlichen Stand ausgeartet, oder vielmehr, die Absicht Christi ist nie völlig erreicht worden. Wenn unsere Volkslehrer Christum vor Augen hätten; so würde ihnen sein Lehrgebäude, seine Lehrart, seine Wahrheitsliebe und sein sittliches Betragen zum Muster der Nachahmung dienen. Man würde weniger vom Geiste des Priesterthums, aber desto mehr vom Geiste Christi beseelt seyn. Man würde oft weniger gelehrt scheinen, allein man würde dafür desto mehr gesunden Verstand zeigen, und eben deswegen desto gemeinnütziger seyn. Es giebt ausser der sogenannten Gottesgelehrtheit, eine Menge Kenntnisse, welche einem

einem Volkslehrer ein weites Feld eröffnen, seine Fähigkeiten zu üben, und seine Talente zur Ausbildung des Verstandes, und zur Verbesserung der Sitten des Volks, zu verwenden. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, gute Lehrer zu bilden, hat man zu Erreichung dieser Absicht, mancherley Anstalten getroffen. So lange man jedoch das, was gelehrt wird, nicht von nachtheiligen Irthümern reiniget; so lange man noch Dinge zur Religion macht, die es nicht sind, und dagegen das, was eigentlich Religion ist, vernachlässiget; so lange man die Religion nicht zu ihrer natürlichen Einfalt zurückbringt; so lange werden Schul- und Prediger-Seminarien, und alle andre Anstalten, für das Wohl der Menschheit, wenig oder gar keinen Nutzen haben. Man wird statt besserer Lehrer der Religion, nur geschiktere Lehrer



des Aberglaubens bilden. So lange Volkslehrer noch einen Staat im Staate ausmachen; so lange sie, durch gewisse Eigenheiten, von andern Staatsbürgern abgesondert sind; so lange die Religion, als ihr Besizthum, der Aberglaube, als ihre Domainen, und ihre Meinungen und Aussprüche, als Orakelsprüche angesehen werden; so lange wird der Geist des Priesterthums nicht ausgerottet werden können. So lange der Geist des Priesterthums herrscht, wird die Regierung in Aufklärung des Volks, wenige Fortschritte machen, und die Religion selbst, wird weder zu der Reinigkeit, noch Wirksamkeit, gelangen, welche sie haben muss, wenn die Menschheit durch sie beglückt werden soll.

Der Ausdruck Gottesdienst, hat seinen Ursprung in den ersten rohen Reli-

gions - Begriffen. Es ist ein Wort ohne Sinn. Es wär zu wünschen, man könnte ihn ganz verbannen. Ein andres ist (ich rede hier von dem so genannten öffentlichen) eine gewisse Einrichtung, an bestimmten Tagen und Orten, dem Volke Gelegenheit geben, Unterricht in der Religion zu nehmen, und sich durch angemessne Mittel zur sittlichen Ausbildung zu ermuntern und ermuntern zu lassen. Es ist sehr nützlich, gewisse Tage und Zeiten hierzu festzusetzen, und diese Tage zugleich zu Tagen der Ruhe und der Erholung, von den Beschwerden der Arbeit und der Geschäfte zu machen. Macht man aber diese Einrichtung zu einem Gesezze der Gottheit; so kann sie oft sehr nachtheilige Folgen haben. Man versäumt oft aus diesem Wahne, die dringendsten Angelegenheiten, und die nützlichsten Geschäfte. Saat und Erndte zum

Beispiel hangen so sehr von der Witterung ab, daß oft ein einziger Tag über ihren glüklichen, oder unglüklichen Erfolg, über Gewinn, oder Verlust entscheidet. Man muss über die Macht religiöser Vorurtheile, und über das Ansehn des geistlichen Standes erstaunen, wenn man nach langem anhaltenden Regen, bey dem Eintritte eines auf einen Sonntag einfallenden schönen Erndtetages, ein ganzes Volk, seine bereits halb verdorbene Erndte, den ganzen Lohn seines Fleisses, und die einzige Hofnung seines künftigen Unterhalts, verlassen und nach den Kirchen wandeln sieht, ungewiss, ob nicht nach Verfluss dieses Tages, auch der noch übrige Theil verlohren gehe. So opfert ein armes irregeführtes Volk, den Trieb der Selbsterhaltung, dem Vorurtheile und der Furcht vor dem Zorne des Priesters auf. Verarmt und ohne Unterhalt, erhebt

dieser Trieb in der Folge seine Stimme, und verleitet zu Vergehungen und Verbrechen, welche weder Kanzel noch Altar abwenden oder aussöhnen können. Man würde sich wundern, wenn man die Summe eines auf diese Art, am Staats-Vermögen erlittenen Verlusts, berechnet sähe. Man hat in verschiednen Staaten die Festtage vermindert, und die Tage der Arbeit vermehrt. Die Behandlungen der Staatsverwaltung, laufen in unsern Tagen, gemeiniglich auf Finanzoperationen hinaus. Man pflegt oft den Bürger im Staate, wie eine Maschine anzusehen, welche destomehr zu benutzen ist, je weniger sie still steht. Die Absicht dieser Einrichtung mag seyn welche sie wolle, gnug sie hat ihre gegründeten Vortheile. Noch vortheilhafter könnte es vermuthlich seyn, wenn einem jeden, unter gewissen Beschränkungen, frey

bliebe, Sonn- und Festtage zu feyern,
 oder nicht. Ich glaube nicht, dafs für
 Vernachlässigung des sittlichen Unter-
 richts, etwas zu besorgen seyn sollte,
 wenn er so anziehend wäre, dafs man
 sich ihm zudrängen würde; so wie man
 sich zum Unterrichte Christi drang, und
 wenn man eben so wenig, wie er, den
 gesunden Menschen-Verstand, beleidigen
 und verscheuchen wird. Ein grosser
 Theil des Volks, besteht aus Menschen,
 welche jeden Tag, von der Arbeit des
 Tages leben. Dadurch, dafs man sie
 nöthiget, Sonn- und Festtage zu feyern,
 und ihre Arbeit einzustellen, raubt man
 ihnen beynahe den sechsten Theil ih-
 res Lebens - Unterhalts. Diese Lücke
 in ihrem Unterhalte, wird oft durch
 ungerechte Mittel ausgefüllt, wozu sie,
 durch Gefühl des Mangels, vom Trie-
 be der Selbsterhaltung angereizt, be-

rechtiget zu seyn glauben. Würde die Sittlichkeit bey dieser Classe von Menschen, nicht mehr dabey gewinnen, wenn ihnen frey stünde, zu arbeiten, als wenn sie bey Strafe angehalten werden, müßig zu gehn, oder nach Befinden, Unsinn zu singen und zu hören?

Die Volks-Feste hatten ehemals, so wie noch jezt, bey vielen Völkern, einen grossen Einfluss, auf die Sitten und auf den Geist des Volks. Vaterlandsliebe, brüderliche Eintracht, Freundschaft, Theilnehmung, geselliges Wohlwollen, Begeisterung fürs allgemeine Beste, fürs Nützliche, fürs Gute und Edle, fürs Rühmliche und Grosse; dies waren die Wirkungen derselben. Weit entfernt, dergleichen Wirkungen, auf die Sitten und auf den Geist des Volks, hervorzubringen, schleichen unsre Feste, ohne Nah-

rung für den Verstand, und ohne Wärme für das Herz, vorüber, meistens nichts weiter, als feyerliche Tage, an welchen der Aberglaube und der Unsinn, in Pomp auf den Thron sich setzt, vor dem ein irregeführtes Volk, niederfällt, und anbethet.

Wie ist es möglich, daß man bey so mannigfaltigen Gebrechen des Unterrichts, und religiöser Veranstaltungen, verhältnisweise, hie und da, dennoch so viele Sitten finde, als man wirklich noch findet? Dies sind Wirkungen der Gesetzgebung, und des, bey aller Misleitung, sich noch äussernden gesunden Verstandes. Der fehlerhafteste Unterricht, kann die Wirkungen guter Gesezze, nicht gänzlich hindern, eben so, wie der beste Unterricht, den Wirkungen fehlerhafter Gesezze, nur wenig entgegen arbeiten

kann. Der gesunde Verstand, kann gemis-
leitet aber nie völlig unterdrückt wer-
den. So ist es ja wohl so ziemlich
gleichgültig, welchen Unterricht das Volk
erhalte, und ist es wohl überhaupt mög-
lich, daß das Volk, ohne Irthum, ohne
Vorurtheile und ohne Aberglauben seyn
könne? Weil der Mensch Krankheiten
unterworfen ist, soll man deswegen Krank-
heiten über ihn bringen, oder soll man
nicht vielmehr für seine Gesundheit sor-
gen? Und wie denn, wenn die Stütze
der Religion, die Gesetzgebung selbst,
durch falsche Religions-Grundsätze unter-
graben wird; wenn aus falschen Reli-
gions-Grundsätzen, nachtheilige Gesetze
gegeben werden? was kann alsdenn das
Wohl der Menschen sichern? Ihr Regen-
ten, verschließt den Tempel des Aber-
glaubens und eröffnet den nur zu lange
verschlossenen Tempel der Vernunft, da

mit ihr Licht über euch, und über das Volk, ausströme, damit Religion, und Glückseligkeit unter den Menschen wohne.

Sobald man durch Uebersicht, der Natur und des Zusammenhanges der Dinge, soweit unsere Augen reichen, überzeugt ist, daß nicht ein Mensch, die Dinge, aus eben dem Gesichtspuncte sehen könne, aus dem sie dem andern erscheinen, daß jedes Ding unzählige Gesichtspuncte habe, welche eben so viele verschiedene, oft entgegen gesetzte, und dennoch gegründete Meinungen und Handlungs - Weisen zulassen; so bald man überzeugt ist, daß alles, was der Mensch ist, was er denkt und was er thut, nichts anders, als Wirkung eines unaufhörlichen und unabsehbaren Kreislaufes von Ursachen und Wirkungen sey, an dessen Bewegung er eben so wenig

willkürlichen Antheil hat, als an der Bewegung des Weltgebäudes; so bald man lernt, über das Einzelne sich erheben, und auf das Ganze herabsehn; alsdann sieht man in Irthümern und Fehlern nichts weiter, als den natürlichen Gang der Dinge, deren Unannehmlichkeiten man mit Nachsicht trägt, und dem man, so weit unser Wirkungskreis reicht, eine, uns wenigstens scheinbar, bessere Richtung zu geben sucht. Diese auf Grundsätzen beruhende Toleranz ist ein Kennzeichen eines tiefdringenden, weit umsehenden und erhabenen Verstandes. Man sieht sicher nicht weit, wenn man jede Art zu denken und zu handeln, welche unserer Denk- und Handels-Weise nicht gleichförmig ist, tadeln und verwerfen, oder wenn man überall Irthum und Fehler rügen und ahnden kann. Je mehr Verstand, desto mehr Toleranz.

Keine Art von Intoleranz ist von jeher von ausgebreiterten und wichtigern Folgen gewesen, als die religiöse, und gleichwohl ist oft keine lächerlicher und abgeschmakter. Man hat von jeher über Religion am wenigsten gedacht, desto mehr hat man sich über Worte gehasst, verfolgt und gemordet. Der gröste Theil der Gottesgelahrtheit aller Völker, besteht aus leeren Worten, welche eigentlich gar keinen Sinn haben. Je abgeschmakter und sinnloser eine dergleichen Theorie ist, desto heftiger muss sie behauptet werden; je weniger sie die Vernunft auf ihrer Seite hat, desto mehr müssen die Gottesgelehrten sie verfechten. Man hat einander über Meinungen oder Gebräuche, verabscheut und gehasst, geflohen und verfolgt, gepeinigt und gemordet, nicht weil man sich dabey etwas dachte, sondern weil man gar nichts dachte.

Ein jeder, welcher über Religion auf eine andre Art nichts denkt, als man nach seiner Art nichts zu denken gewohnt ist, wird mit Kezzerey gebrandmarkt.

Unter Gott versteht man die Ursache der Dinge, oder, da die Dinge, so wie sie uns erscheinen, Wirkungen sind, die Ursache der Wirkungen. Kein Mensch wird Wirkungen ohne Ursache für möglich halten, in so ferne er darüber denkt. Es giebt also keinen Atheisten. Gleichwohl belegt man denjenigen mit diesem Nahmen, welcher sich die Ursache der Wirkungen anders vorstellt als wir; welcher sich unter dem Worte, Gott, nicht ein Wesen, oder (ob man es gleich nicht wörtlich behauptet) einen Mann, mit menschlichen Empfindungen und Leidenschaften denkt. Denjenigen, welcher sich von der Gottheit eine andre

Vorstellung macht als die sogenannten Christen sich davon machen zu müssen glauben, nennt man einen Heiden. Auf der Wage der Vernunft, dürfte wohl oft eine Vorstellung so viel wiegen als die andere; mancher Indianer und Perser, mancher Grieche und Römer, kurz, mancher so genannte Heide, möchte aber auch wohl oft würdigere Begriffe von der Gottheit haben, und gehabt haben, als mancher Doctor Theologiae. Man muss sich wundern, wie selbst Gelehrte und Philosophen, diesen Ausdruck auf eine ganz unschikliche Art brauchen können. Denjenigen, welcher weder auf dem Berge, noch zu Jerusalem anbethet, welcher auf dem ganzen Erdboden nur eine Heerde sieht, welcher in allen Religionen, Religion findet, und von jeder das abzusondern weis, was nicht Religion ist, dem sein Betragen Religion, und die

ganze Welt sein Tempel ist, nennt man einen Naturalisten. Oft ist eine dergleichen Benennung, selbst ohne deren Bedeutung zu wissen, genug, die Loosung zum allgemeinen Hasse und Abscheu zu geben.

Je weniger man denkt, desto weniger kann man den, welcher wirklich denkt, beurtheilen. Demjenigen, welcher falsch beurtheilt wird, bleibt oft nichts weiter übrig, als mit der Schwäche und Kurzsichtigkeit seiner Beurtheiler Nachsicht zu haben. Er würde mit allen Bemühungen, sich verständlich zu machen, meistens, eben so wenig wie Christus, weder von dem Volke, noch von den Priestern, weder von den Pharisäern, noch von den Schriftgelehrten, verstanden werden.

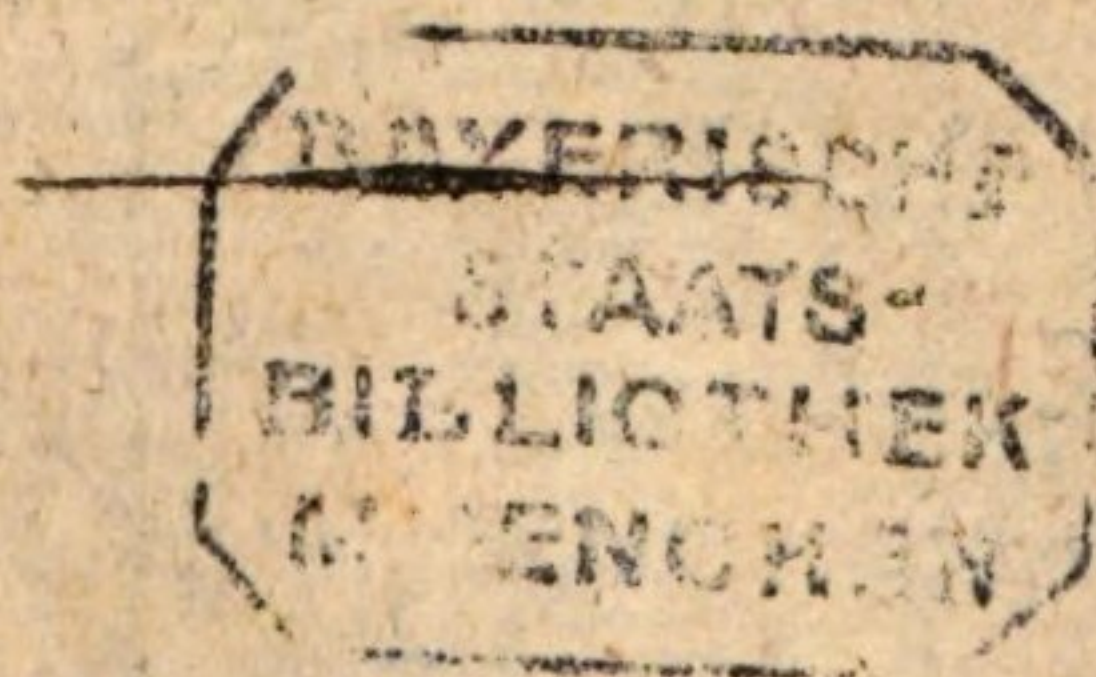
Eine Nation welche aus Grundsätzen tolerant ist, muss grosse Fortschritte in der Ausbildung gemacht haben, und weise muss diejenige Regierung seyn, welche sie aus Grundsätzen im Staate einführt und begünstiget. Noch ist alle so sehr gerühmte Toleranz im Ganzen meistens mehr nicht, als eine Finanzoperation. Jede positive Religion ist ein Auswuchs, oder eine Ausartung der allgemeinen Vernunft - Religion. Wenn irgend eine positive Religion zur herrschenden in einem Staate gemacht wird; so wird die natürliche Ordnung umgekehrt, man setzt den kranken Auswuchs an die Stelle des gesunden Stamms. Welche Früchte kann man erwarten? Nur wenn die Religion Christi, das ist, die allgemeine Religion der Vernunft, herrschend wird, ist wahre, auf Grundsätzen beruhende Toleranz möglich. Dann wird

wird keinem Bürger im Staate das natürliche Recht des Gebrauchs seiner Vernunft und seiner Einsichten, entzogen, oder eingeschränkt; dann ist keine Parthey vor der andern begünstigt; kein Glied des Staats gezwungen, für irgend eine Parthey sich zu erklären; keinem durch den Religions-Eyd auferlegt, auf den gesunden Verstand, und auf das, jedem Menschen zustehende Recht, seine Vernunft auszubilden, Verzicht zu thun; keiner genöthiget, dasjenige äusserlich zu heucheln, was er im Herzen nicht glaubt; dann ist der vernünftige Mann nicht in der Verlegenheit, entweder Unsinn zu sagen, oder zu hören, oder daferne er zu ehrlich ist, anders zu sprechen, als er denkt, und anders zu scheinen, als er ist, sich dem Abscheu und dem Hasse seiner Mitbürger auszusetzen; dann verschwinden alle Streitigkeiten, aller Hass,

alle Verfolgungen über Religion; dann wird alles Zufällige in der Religion gleichgültig, und eben dadurch das Wesentliche wichtig.

Man muss weder die Menschen, noch die verschiedenen Gesichtspunkte kennen, unter welchen die Dinge erscheinen, wenn man erwarten will, daß alle Menschen die Dinge so sehen, wie wir. Ich habe gesagt, was ich von dem Gegenstande, den ich behandelt habe, denke. Ich weiß nicht, ob ich überall richtig beobachtet habe. Meine Meynungen weichen hier und da, von den gewöhnlichen Meynungen ab. Ich unterwerfe sie der Beurtheilung. Man wird mir vermuthlich den Vorwurf machen, daß ich manches ohne

Beweis behauptet habe. Es ist meine Absicht nicht gewesen, Beweise zu führen, die man schon längst geführt hat, und die schon längst bekannt sind. Ich habe bloß von Resultaten geführter Beweise, Gebrauch machen wollen. Man wird manches unanwendbar finden. Ich habe aus der Natur der Sache darzuthun gesucht, wie die Sache seyn sollte. Ob, wie, wo, wann etwas von den aufgestellten Grundsätzen, und den gethanen Vorschlägen, anwendbar sey, oder nicht, darüber wird die Klugheit entscheiden.



Paine, Thomas,

Über Religion

London [i.e. Leipzig] 1791

H.g.hum. 191 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435680-1

VD18 11573058